This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

[redacted]

D. 16.

TAYLOR INSTITUTION.

BEQUEATHED

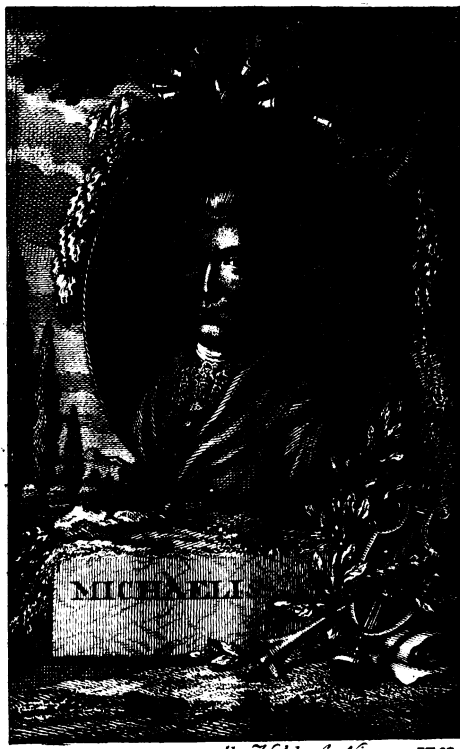
TO THE UNIVERSITY

BY

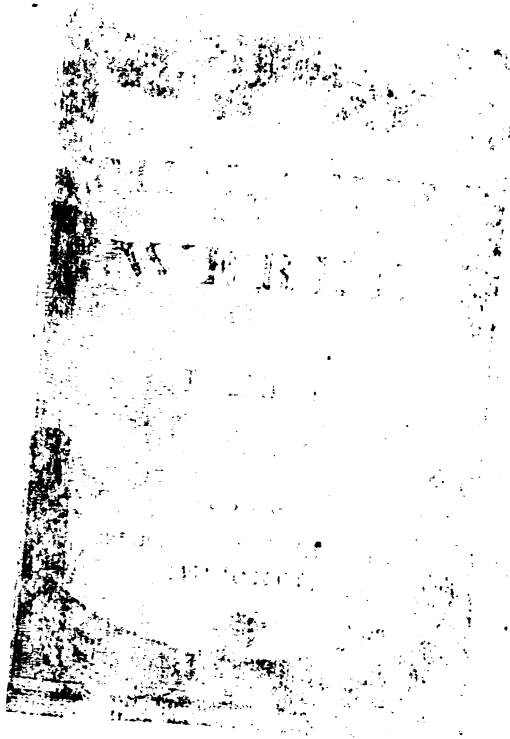
ROBERT FINCH, M. A.

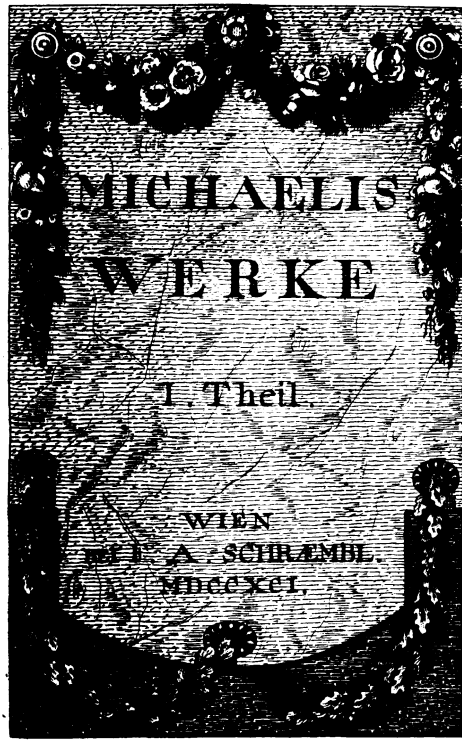
OF BALLIOL COLLEGE.

[redacted]



Al. Kohl, sc. Viennæ 1791.




MICHAELIS
WERKE
1. Theil.
WIEN
bey J. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCI.

SÄMMTLICHE

POETISCHE WERKE

DES

HERRN JOH. BENJAMIN

MICHAELIS.

ERSTE VOLLSTÄNDIGE AUSGABE.

I. Theil.

WIEN

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRAEMBL.
M D C C X C I V.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
8 - NOV 1938
OF OXFORD

VORBERICHT.

Ich liefere hier eines Dichters Werke, dessen entschiedene Talente, so wie seine ganz eigenthümliche Laune in dem Leser gewifs den Wunsch erweeken werden, dafs ein Mann mit diesen Anlagen dem deutschen Vaterlande nicht so früh möchte entrissen worden seyn.

Da noch keine einzige vollständige Ausgabe von Michaelis *Werken bisher erschienen ist, und ich mich daher bemühte, die theilweise, und oft blofs in Almanachen zerstreut gedruckten Schriften dieses schätzbaren Dichters zu sammeln, und in gehörige Ordnung zu bringen; so glaubte ich, dessen Herausgabe in meiner* Sammlung der deutschen Classiker *um so weniger verzögern zu müssen, als selber, wenigstens in unseren Gegenden, nicht so ganz bekannt ist, wie er es verdienet, und ich mir*

bey meiner Ausgabe der deutschen Dichter ohnehin keine chronologische, und noch weniger eine Rangordnung nach ihrem innern Werthe zum Gesetze machte, noch machen konnte, sondern mir es blos zur Pflicht rechne, alle *wirklich anerkannten classischen Dichter Deutschlands in meiner Sammlung derselben zu liefern, ihre Stellung aber nach chronologischer oder nach kritischer Rangordnung jedem Besitzer derselben selbst zu überlassen.*

F. A. Schrämbl.

Johann Benjamin Michaelis ward zu Zittau den letzten December 1746 geboren. Sein Vater, ein Tuchmacher, war durch die unseligen Folgen des Krieges aufser Stand gesetzt, ihm eine seinen Talenten gedeihliche Erziehung zu geben. Er mufste sich darauf beschränken, seinen Sohn blofs das damals nicht am besten bestellte Gymnasium der Stadt frequentiren zu lassen. Was dem werdenden Jünglinge von besserer Anlage so gewöhnlich ist, bey der ersten Erblickung der Geistesfrüchte grofser Männer, von deren Schönheit unwiderstehlich angezogen zu werden, das traf auch bey Michaelis ein; und was seinem Geiste die erste Richtung gab, waren *Gellerts* und *Kleists* Werke, und ein Band Berliner *Litteraturbriefe*.

Schnelle Fassungskraft und glückliches Gedächtnifs hatten ihm bald eine starke Kenntnifs der lateinischen Sprache erworben. Mit dieser ausgerüstet, ging er auf

Zureden des Doctor *Heffter* zu Zittau nach Leipzig, die Arzeneywissenschaft zu studieren. Hier hörte er *Gottscheden* als den Mann, welcher der Kanal zu Stipendien und Freytischen war, aus Pflicht, *Gellerten* und *Ernesti* aus Neigung. Geschmack für Philosophie und Geschichte ihm einzuflöſsen, waren die damahligen Lehrer nicht gemacht; und auch in der Medicin schauderte sein zu feines Gefühl vor der blutigen Kunst des Zergliederers, und vor den geisterstickenden Terminologien der übrigen Zweige zurück. Dafür erhohlte er sich desto öfter bey seinem *Virgil*, *Horaz*, *Juvenal*, *Boileau*, und den deutschen Dichtern, von Opitz bis auf seine Zeit. In einer Stube, drey Ellen hoch, zehn Schritte lang und drey breit, arbeitete er in den einsamen Stunden die ersten *Fabeln*, *Lieder* und *Satyren* aus, die er auf vieles Dringen einiger Bekannten, und noch mehr aus Noth, 1766 heraus gab.

Diese ersten Proben seines Genies erwarben ihm die Gewogenheit und Unterstützung *Gellerts* und *Weiſsens*, und den Zutritt in das Haus des Herrn Professors

Öser. Dieser lehrte ihn die Anfangsgründe der Zeichnungskunst, machte seinen Nahmen bekannt, und empfahl ihn an Herrn *Gleim*, der ihm ein Stipendium verschaffte, und einen vertrauten Briefwechsel mit ihm anfing. Man sieht es aus seinen Gelegenheitsgedichten, wie Schade es ist, dafs er sein Genie zu solchen Arbeiten verwenden mufste. Allein um sich und seinen armen Ältern das Leben zu erleichtern, war er hierzu genöthiget. Da er bald schlechte, bald wieder bessere Tage genofs, ward, bey seiner natürlichen Schwächlichkeit und äufsersten Reizbarkeit, seine Gesundheit zerrüttet, und er stand 1768 eine heftige Nervenkrankheit aus, deren Verwüstungen er nie mehr ganz verwinden konnte. Um sein Leben noch zu schonen, entsagte er im letzten halben Jahre seiner Studien der Promotion zum Doctor der Medicin, gegen die sich noch immer sein ganzes Wesen empörte, und versprach, das genossene Stipendium, so bald er könnte, zu vergüten.

Ganz ohne Einkünfte, suchte er nun seine einzige Zuflucht bey den Musen, und

gab, wiewohl nur wieder auf das Dringen seiner Freunde, 1769 seine einzelnen Gedichte heraus. Um diese Zeit erhielt er auch durch die Empfehlungen der Herren *Weiſse*, *Garve*, und seines vornehmsten kritischen Freundes *Engel*, eine einträgliche Hofmeisterstelle, und sehr bald die Liebe seines Principals und Zöglings.

Das folgende Jahr erhielt er einen Ruf nach Hamburg, den *hamburgischen Correspondenten* zu besorgen. Das Angeboth war lockend; er ging; aber seine Ängstlichkeit, und ich möchte sagen, übel verstandene Freyheitsliebe, die nur zu oft die Ursache ist, warum Genies in die gesellschaftlichen Verhältnisse so wenig passen, und daher auch die Vortheile derselben entbehren müssen, vertrugen sich nicht mit einem Geschäfte, das an Stunden gebunden war. Bald ward ihm die halbe Arbeit mit der Hälfte des versprochenen Gehalts entzogen. Indessen hatte er sich hier die Gewogenheit des Herrn *Lessing* erworben. Da er sich schon zu Leipzig durch seine für die *Wäserſche* Truppe verfertigten Prologe und Epiloge, wie vorhin durch seine Ope-

retten in den einzelnen Gedichten, in theatralischen Arbeiten ausgezeichnet hatte, so brachte ihm Herr *Lessing* das vorher noch nie bekannte Amt eines *Theaterdichters* bey der *Seylerischen* Theatergesellschaft mit einem ansehnlichen Gehalte zuwege. Allein auch diese Truppe mufste, um ihr Brot zu finden, von Ort zu Ort wandern; der Gehalt ward ihr lästig, und mehr noch diese herum ziehende Lebensart der Gesundheit des Dichters schädlich; er sah sich gezwungen, sein Amt aufzugeben.

Bevor er es noch übernahm, hatte ihm *Gleim* schon Haus und Tisch angebothen. Jetzt warf er sich diesem Pfleger junger Talente in die Arme. Er ward auf das zärtlichste aufgenommen, und befand sich nun in dem Schoofse eines Glückes, wie es sich sein Herz je verlangen konnte. Ganz seiner Neigung überlassen, an der Seite eines Gleims, in einer Stadt, wo er mit Männern wie *Jacobi*, *Schmidt*, *Lichtwer*, *Rochow*, *Benzler* u. s. f. Umgang pflegen konnte, blieb ihm nur der Wunsch der Dauer seines Glückes übrig.

Allein dieser widerstritt seine Gesundheit. Schon auf seiner dramatischen Pilgerschaft hatte er Anfälle vom Blutauswurfe. Am 4. Julius 1772 ward er durch einen ähnlichen Anfall sehr hergenommen. Er besserte sich, und schien besonders am 30. September sich sehr leidlich zu befinden. Auf einen Augenblick nur hatten ihn *Gleim* und die Wärterinn verlassen; ein neuer Blutsturz machte, dafs sie ihn bey ihrer Zurückkunft todt fanden.

So traf auch ihn das Schicksal der meisten sich auszeichnenden Geister; gezwungen, in der frühesten Jugend sich durch alle Dornen des Schicksals durchzuwinden, werden sie, wenn sie kaum das Alter und den Standpunct, um der Menschheit nützen zu können, erreichen, von den Wunden, die ihnen das zu frühe Elend schlug, hinweg gerafft.

Von dem Werthe seiner Gedichte mag ein Beweis seyn, dafs er selbst einem *Bürger* und *Göckingk* zu manchem ihrer Meisterstücke die Manier und den ersten Ton angegeben zu haben scheint. Schade

ist es nur, dafs er seine ersten Poesien nicht mehr verbessern konnte! Nach der verbesserten Fabel vom *Canarienvogel*, und seinen *Satyren* zu urtheilen, müfsten sie meisterhaft geworden seyn.

Sein moralischer Charakter, die Liebe zu seinen Ältern und die Hochachtung seiner Freunde lassen sich aus seinen Gedichten und Briefen beurtheilen. Ob er schon einen vorzüglichen Hang zur Satyre äufserte, so entstand doch diese bey ihm nicht aus einer geheuchelten Anhänglichkeit an die Tugend, sondern aus einem wirklich edlen Abscheue vor Thorheiten und Lastern. Von seiner Verehrung der Religion gibt er selbst dann, wenn er, wie in seinem Gedichte, *die Stutzperrücke*, die Thorheiten ihrer Diener züchtiget, den vollesten Beweis.

Wie patriotisch er für Deutschlands litterarischen Ruhm dachte, zeugen, aufser seinen Gedichten, besonders zwey Noten, die er seiner Erzählung, *der Kupferstich*, und seiner Epistel an Herrn *Dorat* beyfügte, so wie das, was Michaelis in der

Einleitung zu dem Gedichte, *die Kunstrichter*, saget, wenn schon seine Behauptung, wenigstens in unsern Tagen, in Deutschland minder richtig befunden werden dürfte, eben so sehr seinem Herzen, als dem Zirkel seiner dichterischen Freunde, den er wahrscheinlich zum Maßstabe nahm, Ehre macht.

Allein was bedarf es auch ängstlicher Beweise, daſs er an Geist und Herz ein edler Mann war? Männer, denen Deutschland hohen Ruhm zugesteht, haben ihn dafür erkannt; *Gleim*, *Voſs*, *Jacobi*, *Kretschmann*, *Göckingk* und mehrere haben es ihm bezeugt, haben ihn darum besungen; und was noch gültiger beweiset, seine eigenen Schriften müssen ihn jedem Freunde des Schönen und Wahren schätzbar, und seinen zu frühen Tod, der so wahrscheinlich eine Folge seines frühen Mangels war, bedauern machen.

INHALT

DES

ERSTEN THEILES.

I. LYRISCHE GEDICHTE.

Seite.

Das gerächte Israel, eine Cantate. 3
Psalm 14
Passionslied 16
Ein geistliches Lied 19
Die Tugend 23
Der Geiz 26
Auf eine Gegend meines Vaterlandes. 28
Die Nacht 31
Die Komödie 33
Erinnerung der Kinderjahre 36
Kriegslied 38
Auf den Herrn Canonicus Gleim, bey der Herausgabe seiner Lieder nach dem Anakreon 1766 41

Seite.

An Hymen. Nach dem Catull 45
Der Trinker 49
Die Küsse. An Doris 52
Wiegenlied für unsre Schönen 54
An einige hamburgische Schönen. Am Lämmerabende 55
Ein Russisches Kriegslied zur See. Vor der Schlacht 57
An ***. Zu ihrem Geburtstage 59
An die kranke Babet 60
An den Verfasser der zwey Lieder eines armen Arbeitsmannes, von einem andern armen Manne 62
An Nerinen, zum neuen Jahre 63
An L**. Am Tage seiner Geburt . . . 64
An Hymen, bey der Jubelehe des Herrn Professors Conrad Arnold Schmid zu Braunschweig 66
Auf Gleims Garten 68
Amor 70
Didaktisches Trinklied, von Herder. 72
Parodie 75
Nach der achtzehnten Horazischen Ode des zweyten Buchs 78
Schäferlied 80
Vertrag mit den Moralisten 81

Seite.

Die Lehre der Alten 81
Der Traum 82
An Damon 84
Landlied. Nach dem Französischen des Dormel 86
An Gleim 89
Ihrem Dichter Jacobi zum Dank die Gesellschaft getreuer Bürger in Halberstadt 1772 90
An Elisen. Als der Verfasser die Dormeusen geschimpft hatte 91
Auf einen jungen Officier von der Reichsarmee, vor der Schlacht bey Rofsbach 93
Tibulls zehnte Elegie des ersten Buchs 95
Das Opfer 101
Minnehold an Teuthard 102

II. Satyren.

Die Pedanten 109
Die Schriftsteller nach der Mode. An Herrn W*. 116
Die Kinderzucht 131

Seite.

III. Phänomenogonie.

Das Nordlicht. Erstes Phänomen . . 149
Die Irrlichter. Zweytes Phänomen . . 153
Das Rauchen der Büsche. Drittes Phänomen 162
Der fliegende Drache. Viertes Phänomen 171

IV. Epigrammatische Gedichte.

Allgemeine Grabschrift deutscher Dichter 183
Die Existenz 183
Mittel, empor zu kommen 184
Auf einen Amor. Nach Voltären . . 184
Kalenderprophezeyung 185
Liebe und Hafs 185
Letzter Seufzer eines Kalenders beym Beschlufs des Decembers 186
Die Schöpfung der Engel 186
Der Wettstreit 187
Ökonomie 187
Die Kinderspiele 188
Der leere Raum 188
Epigramm in eine Nufs 189

Seite.

Frage und Antwort 189
Salomo 190
Leichensermon auf den Herrn von Kilian 190
An Fuskus. Nach Joh. Bapt. Rousseau 191
Die Ameise und die Grille 191
Hinc 192
Auf die Beförderung eines Freundes 192
Nickel Dumm. Nach Joh. Bapt. Rousseau 193
Um einen Kranz, u. s. f. 193
An — 194
Auf den Fächer einer künftigen Stiftsdame 194
Auf ein todtes Bienchen, das Gleim in einer Wiesenblume fand 195
An einen Freund. Aus dem Lateinischen von Lessing 195
An die Parcen 196
An Muffel. Aus dem Lateinischen von Lessing 196
An Madame Hensel, als Kleopatra in der Rodogüne 197
Zeitungen und Damen 197
Freron 198
Auf Gellerts Leichensänger 198

Seite.

Grabschrift einer adeligen Dame, der zweyten Schwester in einer Ehe. . 199
Auf das Wiedersehen eines Freundes 200
Der Satyrist an den Arzt 200
Harlekins Grabschrift. Ein Inpromtu 201
Grabschrift eines Armen. Aus dem Pope 201
Auf gewisse allezeit fertige Nomenclatoren 202

LYRISCHE GEDICHTE.

DAS GERÄCHTE ISRAEL.

EINE CANTATE.

TUTTI.

Siehe, der Herr wird auf einer schnellen Wolke fahren, und in Ägypten kommen. Da werden die Götzen in Ägypten vor ihm beben, und den Ägyptern wird das Herz feig werden in ihrem Leibe.

SOLO.

Es ist der Tag der Rache des Herrn und das Jahr der Vergeltung.

CHORAL.

Es zittert die Natur, wenn sich der Höchste regt:
Die Erde bebt und wird bewegt,
Wenn auf den Fittigen der Winde
Gott unter schwarzen Wolken geht,
Und eines ganzen Volkes Sünde
Vor seinem Antlitz steht.

RECITATIV.

Da bebt, vom Blick des Schrecklichen erschüttert,
Ägyptens Burg!—da wälzt, von seinem Hauch zerknirscht,
Mizraim sich im Staub!—da ringt der kühne Fürst
Mit seinem Diadem—und zittert!
Wo ist der Held? der noch vom Donner Gottes fern,
Aufrührisch sprach: Ich weifs nichts von dem Herrn!
Siehst du ihn itzt der Bande Jakobs Rächer?
Ein König ächzt zu seinem Knecht:
Gott ist gerecht!
Ich aber und mein Volk Verbrecher!

ARIE.

Thronen zittern!
Starke zagen!
Wenn über ihr Haupt,
Auf lauten Gewittern,
Der tödtende Wagen
Des Rächenden zieht.
Wer des Warners Ruf nicht glaubt,
Mag den Fluch des Eifrers hören!
Er ist schnell!—wer kann ihm wehren?
Er ist fressend!—wer entflieht?

Thronen zittern!
Starke zagen!
Wenn über ihr Haupt,
Auf lauten Gewittern,
Der tödtende Wagen
Des Rächenden zieht.

RECITATIV.

Wie knechtisch bebt der Wüthrich, von dem Herrn gedrückt!
Und doch so bald der Zorn vorüber rückt,
Verhärtet sich sein Herz! — Die halb zerquetschte Schlange
Entwindet sich dem Arm und sticht!
Ohnmächtiger, wie lange? — und wie lange,
Dafs deine Wuth noch Israel zerbricht?
Neun Mahl ergriff dich schon der Rächer!
Und neun Mahl bebtest du. — Verbrecher,
Erzittre! schon hat seine Hand
Zum letzten Pfeil den Bogen aufgespannt!

ARIE.

Fleht, Verstockte, fleht um Gnade!
Seine Langmuth wird entschlafen!
Seine Rache sich entzünden!
Und, auf der Vertilgung Pfade,
Gottes Engel Würger seyn!

Wenn ich, beym Panier der Sünden,
Wider Gott die Waffen schärfe;
Wenn ich, nach verzognen Strafen,
Seine Langmuth frech verwerfe:
Kann er länger mir verzeihn?
Fleht, Verstockte, fleht um Gnade!
Seine Langmuth wird entschlafen!
Seine Rache sich entzünden!
Und, auf der Vertilgung Pfade,
Gottes Engel Würger seyn!

CHORAL.

(Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort u. s. f.)

Warum verzeucht er? fragt der Spott;
Wo bleibt der Sündenrächer, Gott?
Hört, Sünder, hörts mit Beben!
Euch, die ihr frech ihm widerstrebt,
Und in der Bosheit sicher lebt,
Zur Besrung Frist zu geben:
Doch bald ist euer Mas erfüllt;
Bald kömmt der Richter und vergilt.

RECITATIV.

Zur Mitternacht
Ging aus der Schreckliche, zu würgen,
Und fällte seine Schlacht,
Die Erstgeburt Ägyptens—Auf Gebirgen,
In Thälern, in der Ebne fiel
Ägyptens Erstgeburt. Qualvolle Jammer drin

Empor, wie Jammer derer, die im Selbstmord ringen!
Und ein Geschrey, wie das Geschrey des Streits, scholl laut
Dem Sieger nach, der, auf zertretnen Schedeln
Der Sclaven und der Edeln,
Sein Blutbad triumphirend überschaut!

ARIE.

Triumph dem Überwinder!
Triumph des Siegers Schlacht!
Gerächt sind Jakobs Kinder!
Den Frevler frafs die Nacht!
Als er ruhte,
Brach der Retter
In den Streit.
Von dem Blute
Dieser Spötter
Troff sein Kleid!
Triumph dem Überwinder!
Triumph des Siegers Schlacht!
Gerächt sind Jakobs Kinder!
Den Frevler frafs die Nacht!

RECITATIV.

Aus Träumen neuer Tyranney,
Mit todtenbleichem Antlitz, aller Enden
Bewillkommt von gerungnen Händen

Und wüthendem Geschrey—
Sprang auf der Held: gab Jakob frey,
Und stiefs es selbst aus seinem Volke,
Und drängte seine Flucht.—Da fiel, mit Ungestüm,
Sein letzter Feind, da flammte über ihm
Das Rachschwert auf zu einer Feuerwolke.

DUETT.

A.

Der Herr ist meine Stärke!
Sein Arm erhob mich wieder!

B.

Grofs sind Jehovens Werke!
Den Frechen stiefs er nieder!

A. B.

Erheb' ihn, mein Gesang!

A.

Ihr lachtet meiner Schande,
Und müfst sie selbst bereun!

B.

Ihr höhntet meine Bande,
Und müfst mich selbst befreyn!

A.

Mich aber wird er ehren,

B.

Mich aber wird er mehren

A. B.

Durch euren Untergang.

A.

Der Herr ist meine Stärke!
Sein Arm erhob mich wieder!

B.

Groſs sind Jehovens Werke!
Den Frechen stieſs er nieder!

A. B.

Erheb' ihn, mein Gesang!

CHOR.

Laſs über sie fallen Erschrecken und Zagen,
Bis Israel fröhlich dein Erbtheil begrüſst!
Dort pflanze dein Erbe zu ewigen Tagen,
Dein Erbe, deſs ewiger König du bist!

RECITATIV.

Ein Tyger, dem man seine Brut geraubt,
Schäumt Pharao für Wuth, so bald von seinem Haupt
Der Blitz des Rächers sich gewendet.
Unsel'ger Mordgedanken voll
Nimmt er die Reisigen, und endet
Im Geist bereits den Streit, der Jakob treffen soll.
Schnell trennt die Flammenwolke beyder Heere:

Und schnell faſst unter Moses Hand
Der Ostwind, auf dem rothen Meere,
Die Fluthen in sein luftiges Gewand,
Und drängt sie an die Ufer.—Reiſs dein Leben
Aus diesem Grab, das schon, Vermeſsner, dich umgeben!

ARIE.

Tyrannen, die ihr frech die Sache
Der Unschuld unterdrückt!
Es kömmt ein Tag, da selbst die Rache
Euch ins Verderben schickt.
Wie lange, daſs der Übertreter
Des Vaters Langmuth nicht erkennt!
Wie lange, daſs der Missethäter
Kaltsinnig ins Verderben rennt!
Tyrannen, die ihr frech die Sache
Der Unschuld unterdrückt!
Es kömmt ein Tag, da selbst die Rache
Euch ins Verderben schickt.

CHORAL.

(Mel. Es ist das Heil uns kommen her u. s. f.)

Gott ist uns nah, und niemahls nicht
Von seinem Volk geschieden!
Er, er ist ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden!
Mit seiner Allmacht leitet er

Sein Volk durchs Feuer und durchs Meer!
Gebt unserm Gott die Ehre.

RECITATIV.

So bald die Morgenwache kam,
Sah Gott aus seiner Feuerwolke, nahm
Ägyptens Härte wahr, und sandte
Sein Schrecken in das Meer.
Das Schrecken Gottes fuhr in der Ägypter
Heer,
Zerbrach die Räder ihrer Wagen, trannte
Und stürzte Mann und Pferd!
Da klirrte Bogen wider Bogen,
Speer wider Speer, Schwert wider Schwert!
Und Moses Hand geboth
Dem Morgenwind—die Wogen
Der Tiefen brausen auf, und schlagen
Zurück—und Mann und Rofs und Wagen
Trinkt Fluth und Untergang und Tod!—

ARIE.

Herr, wer gleicht dir von den Göttern?
Der so mächtig, heilig, gütig,
Schrecklich, wunderthätig sey!
Mein Hasser, übermüthig,
Beschlofs mich zu zerschmettern.
Du aber sprachst zum Meere:
„Fall über seine Heere!"
Da sunken sie wie Bley:

Herr, wer gleicht dir von den Göttern?
Der so mächtig, heilig, gütig,
Schrecklich, wunderthätig sey!

I. CHOR.

Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daſs man höre die Stimme seines Worts.

II. CHOR.

Lobet den Herrn, alle seine Heerscharen: seine Diener, die ihr seinen Willen thut.

III. CHOR.

Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft. Lobe den Herrn, meine Seele.

SCHLUSSCHORAL.

(Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme u. s. f.)

Alles *will* und *muſs* den Willen
Des Allgewaltigen erfüllen;
Was er verordnet, das besteht.
Seine Wege sind vollkommen.
Er liebt, beschützt, beglückt die Frommen,
Und wer ihn trotzen will, vergeht.
Er hält in Ewigkeit

Was er verheifst, und dräut
Nicht vergebens!
Ihr Sünder bebt!
Jehovah lebt!
Gerechte, jauchzt! Jehovah lebt!

PSALM.

Im mächt'gen Schutz des Herrn steht der Gerechte kühn;
Kühn, wenn auch wider ihn verschworne Nationen,
Und Fürsten aller Welt, mit Wuth bewaffnet, ziehn:
Sein Gott ist mehr, als tausend Legionen.

So steht ein Fels! sein Haupt der Sonne zugestreckt,
Trotzt er dem Sturm, der sich zu seinen Füßen sammelt,
Trotzt seine Brust beherzt der Wolke, die sie deckt,
Verheerung spricht, und hohle Donner stammelt.

Und ihr wollt fliehn? von Gott? von eurem Retter fliehn?
Abtrünnige!—wie lacht das nahende Verderben,

Und jauchzet lauten Sieg!—An ihn gedrückt, an ihn
Gefesselt, steht, und lehrt die Feinde sterben!

Und also schlief er, Nil! als deines Königs Wuth
Sein Israel zerbrach, mit Sclaverey entehrte,
An Grausamkeiten wuchs, zum Scherz Blut wider Blut,
Grausamer Scherz der Wüthriche! empörte?

Und schlief er, als durch dich das Schrecken, rothes Meer!
Auf Feuer zog, die Rosse blend'te, von den Wagen
Die Räder rasselnd stiefs, und das erschrockne Heer
Dir übergab, es in den Tod zu tragen?

Schämt euch der strafbarn Furcht! Ist, wenn der Herr verzieht,
Sein mächt'ger Arm zu schwach? Zwar seine Strafen reifen
Sehr langsam — er erzürnt — und jede Sphäre glüht,
Wenn sein Blitz brennt, und seine Donner träufen.

PASSIONSLIED.

So, Gottversöhner! blutest du verlassen
Für mich! Ach, ewig, ewig mich zu hassen
War Recht! Erbarmen, mich nicht zu verderben
Zwingt dich zu sterben.

Schrecklich ertönte deines Vaters Stimme:
Stirb Mensch! Da flohn wir für des Richters Grimme;
Aber mit uns flohn bis zu'n tiefsten Gründen
Auch unsre Sünden.

Wir rangen ächzend die gefaltnen Hände,
Riefen den Bergen: Macht der Noth ein Ende!
Riefen den Meeren: Decket uns Verbrecher
Vor unserm Rächer!

Wie fressend Feuer sahn wir Strafen glühen,
Menschen verschmachten, in die Tempel fliehen,
Und mit Erzittern, Gott! an deinen Höhen
Donnernd dich stehen.

Aber dein Sohn, Gott! stillte deine Rache,
Nahm auf sich sterbend, sterbend unsre Sache.
Ach! dieser Retter mufste für die Welten
Alles entgelten.

Golgatha sah ihn, sah die Erde beben;
Schnell sah die Erde sich von Nacht umgeben;
Sinkende Nächte sahn des Tempels Wunder,
Siegreiche Wunder.

Denn mit dem letzten Hauche seines Mundes
Trat er als Priester des verneuten Bundes
Ins Heiligthum, da rifs des Vorhangs Mitte
Vor seinem Schritte.

Und so vollbrachte er das Werk—Erbarmen!—
So blutet er, der Gottmensch, für mich Armen.
Sieh, Christ! sieh ihn hier leiden, bethen, schweigen,
Und sein Haupt neigen.

Vater, nimm meinen Geist in deine Hände!
Dieſs, Christen, dieſs war unsers Heiles Ende.
Und er verschied; und Seraphinen schwangen
Sich auf, und sangen.

„Preis, Preis dem Retter, der den Tod bezwungen,
Der von des Rächers hartem Zorn gedrungen
Litte, starb, siegte! Erden, fallet nieder!—
Gott liebt euch wieder!"

So sang die Heerschar Gottes in den Lüften,
Und heil'ge Leiber stiegen aus den Grüften.
Wir sind erlöst, erlöst von Gottes Sohne,
Von Gottes Sohne!

EIN GEISTLICHES LIED.

Wie lange fragst du unmuthsvoll,
Was deine Hülfe mache?
Ist, wann und wie er helfen soll,
Dein' oder Gottes Sache?
Nimm, kühner Mensch, den Scepter hin!
Er wird dich fragen, lehre ihn!
Wer rief die Welt zum Werden?
Durch wessen Sorgfalt spannten sich
Des Himmels über, unter dich
Die Teppiche der Erden?

Wer gofs in deine Adern Blut,
In deine Nerven Leben?
Wer hat dem Körper Kraft und Muth,
Dem Geist Verstand gegeben?
Eh' eine Ader in dir schlug;
Bis auf den ersten Odemzug—
Vom Nichts zur ersten Freude,
Welch eine Kluft!—was gegen der
Von dort bis itzt?—Du oder er,
Wer half dir über beyde?

Willst du den Gott, der dich gebaut,
Von dem Erhalter trennen?
Wo nicht; wie kann, wer Gott nicht traut,
Wohl einen Gott bekennen?
Es fehl' an Willen oder Macht;
Gibt er auf sein Geschöpf nicht Acht,
So dienst du einem Götzen!
Ist's aber der, vor dem wir knien,
Wird nicht dein Mißtraun gegen ihn
Ein Undank zum Entsetzen?

Du sprichst: „Ich schrey' die ganze Zeit!"
Verstehst du auch dein Schreyen?
Schon mancher Wunsch hat dich gereu't,
Wird dieser nie dich reuen?
Dein Wunsch vielleicht war ungerecht,
Für heute gut, für morgen schlecht,
Wohl gar ein Weg zum Falle!
Du sorgst für itzt; Gott für dein Heil:
Gott sieht das Ganze, du den Theil;
Du dich allein, Gott alle.

„Nichts müsse deinen Ruhm entweihn!
Nichts, Herr! dein Reich auf Erden!
Laſs deinen Aller Wille seyn,
Was ich bedarf, mir werden!
Von meinen Sünden sprich mich frey!

In der Versuchung steh mir bey!
Hilf mir aus allen Nöthen!"
Bedarfst du mehr als dieſs Gebeth?
Hat einen einz'gen Gott verschmäht,
Der es mit Ernst gebethen?

So wahr sein Sohn für uns gebüſst,
Kann Gott nichts Böses wollen,
Und will, so wahr er Wahrheit ist,
Daſs alle leben sollen.
Treu, auf des Mittlers Tod gestützt,
Was allen nützt und ewig nützt,
Soll keines Flehn entbehren.
Doch Güter der Vergänglichkeit
Vertheilt ein Plan, den in der Zeit
Wir meistern, dort verehren!

Verhärtung war des einen Theil,
Des andern Flehn, Ermüden;
Dem erstern diente Noth zum Heil;
Dem letztern Glück zum Frieden.
Verworfner Himmel war die Welt;
Ihr tiefster Spott, wer ihm gefällt,
Damit er mehr ihn hübe;
Bey allen aber lenkte ihn
Die Zukunft; und, was Zufall schien,
War Mitleid, Schonung, Liebe.

Dank sey denn, Gott der Majestät,
Für alles dir gesungen!
Dank für den Wunsch, den du verschmäht,
Wie den, der mir gelungen!
Nicht minder Dank für frühen Tod,
Nicht minder Dank für meine Noth
Und meiner Thränen Menge,
Als für der Fröhlichkeit Genufs,
Als für der Güter Überflufs
Und meines Lebens Länge!

Gib mir ein Herz, das rein und treu
Vor dir, mein Vater, wandelt;
Und, strauchelts, niemahls seine Reu'
Verschiebt, stets weiser handelt!
Ein Herz, das kindlich dir vertraut,
Das Ird'sche hafst, aufs Ew'ge schaut:
Diefs einz'ge lafs mich flehen!
Sonst alles überlass' ich dir!
Dir leben, Herr! dir sterben wir!
Dir werd' ich auferstehen!

DIE TUGEND.

Zu oft, o Mensch! lockt dich der Schimmer
Des Ruhms zu eitler Tugend: nimmer
Wird wahre Tugend blendend seyn.
In sich belohnt, sucht sich der Weise;
Der Geiz mißt sie nach ihrem Preise;
Der Stolz schränkt sie in Lorbern ein.

Sie nähert sich zu jedem Stande;
Sie schützt den Schäfer auf dem Lande,
So wie den König auf dem Thron.
Sie folgt dem Helden in die Kriege,
Stärkt ihn im Fall, zähmt ihn im Siege,
Und beut des Hofmanns Feinden Hohn.

Nie stört sie Freuden unsers Lebens.
Der Mönch sucht fastend sie vergebens,
So wie der Eremit im Hain.
Sie liebet mit uns sanfte Herzen,
Hilft uns im Chor der Freuden scherzen,
Und macht zu Nektar unsern Wein.

O schildre, Dichter, sie in Bildern,
So schön du kannst; sie recht zu schildern
Ist deine Dichtkunst viel zu schwach.
Such', Philosophe, sie in Gründen;
Du wirst sie sehn—such zu empfinden!
Und welche Gröfse läfst sie nach!—

O welches Glück des Tugendhaften,
Wenn er im Schoofs der Wissenschaften
Mit Tugend jeden Morgen grüfst;
Als Fürst ein ganzes Land beglücket,
Als Niedrer, seinem Stand entrücket,
Der Lasterhaften Zittern ist!

O Gott!—ja! Angst dem Bösewichte!
Der Tugend Gott!—von deinem Lichte
Stammt sie, und wandelt dir zuvor.
Sie kommt!—Die Götzen fallen nieder—
Ein Wort von dir!—der Heiden Lieder
Erheben dich als Gott empor.

Wer war am Rand des Todes schwächer:
Sokrat mit seinem Schierlingsbecher,
Der Rath, der ihm ihn zuerkannt?
Unschuldig auf dem Blutgerüste
Erbeben Heiden nicht. Der Christe
Beut lachend seinem Tod die Hand.

Wer kann im Elend uns beschirmen?
Simonides lacht bey den Stürmen,
Wenn alles knechtisch zagt, allein.
O sollen wir dieſs Glück verlieren,
Wie würden, ohne sie, von Thieren
Die Menschen unterschieden seyn?

DER GEIZ.

Wie lange stürzest du, durch Habsucht angereizt,
Unsel'ger Geizhals, durch das Meer,
Und führst der Inder Gold, das stets nach mehrerm geizt,
Den Ursprung unsrer Laster, her?
Wird, wenn von dir gehäuft, durch ängstliche Gefahr,
Die halbe Welt dein Gut erfüllt,
Dein unersättlichs Herz zufriedner, als es war,
Und deines Geizes Durst gestillt?
Umsonst hat weislich Gott am stürm'schen Ocean
Der Erde heilig Ziel bestimmt,
Wenn der Verwegnen Muth durch die verbothne Bahn
Auf frechen Balken überschwimmt.
Vergebens rauscht der Sturm, vor dem der Himmel bebt,
Dem kühnen Schiffer, den nichts schreckt,

Und den, wenn ihn die Fluth des Oceans begräbt,
Die Habsucht sterbend noch erweckt.
Der unglücksel'ge Trieb, des Reichthums Herr zu seyn,
Bewaffnet Sterbliche mit Wuth.
Kein Sturm ist dann zu grofs, ein wuchernd Meer zu scheun;
Kein Schiffbruch gnug für ihren Muth.
Wie lacht der Geizhals schlau, wenn ihn des Seevolks Schreyn
Im vollen Hafen emsig grüfst,
Und straft sich, dafs sein Schiff, um minder arm zu seyn,
Nicht wieder andre Zonen mifst!
Er schifft und kargt und scharrt, bis die empörte Fluth
Ihn scheiternd an die Felsen stöfst.
Wo dann der Erbe bald sein eingekerkert Gut
Aus hundert Schlössern froh erlöst.
Dann, armer Geizhals, dann hilft weder Schiff noch Fracht,
Wenn dich die wilde See umschlingt,
Und deinen Geiz der Tod in eine lange Nacht
Mit seinen eisnen Fesseln zwingt.

AUF EINE

GEGEND MEINES VATERLANDES.

Dich sah ich wieder, Bach, bey dessen kühlen Wellen
Oft meine junge Muse schlief,
Und oft im Arm des Freunds, froh wie um Tiburs Quellen
Horaz dem Wiederhalle rief;

Dich sah ich wieder, Hain, wo ich, umwölkt von Sträuchen,
In ihre Schatten hingelegt,
Die Faunen oft belauscht; wo sich aus hundert Eichen
Dryaden oft um mich geregt;

Und du, o Frühling! warfst auf die enthauten Äste
Den Teppich deiner Blüthen aus:
Ein leichtes frohes Spiel scherzhafter junger Weste,
Für mich ein königliches Haus.

Und welcher Gott gab mir dort meinen G** wieder,
Den oft mein Auge hier bethränt;
Nach dem mein heiſser Wunsch, nach dem sich meine Lieder
So lange schon umsonst gesehnt!

Da hörten wir aus Laub der Vögel Lied erschallen,
Ihr frommes Lied! die Lerche stieg
Hoch über uns empor; auch sangen Nachtigallen,
Und sangen über uns sich Sieg.

Und schnell ergriff mein Freund, mein G**, seine Leyer.
Noch hör' ich, wie die Harmonie
Den Wald durchzog. Entbrannt von dichterischem Feuer,
Sang ich in seine Harmonie.

Und ich sang, wie Ulyſs am heiligen Gestade
Calypsens traurig, weinend saſs,
Gern die Unsterblichkeit, unfühlbar ihrer Gnade,
Nur nicht sein Ithaka vergaſs.

Vergebens reizten ihn die angenehmsten
Grotten,
Umsonst bedienten Nymphen ihn:
Er saſs am Strand des Meers, und sah nach
nichts als Flotten,
Um seinen Aufenthalt zu fliehn.

Und ihn entschlug Merkur der Fesseln.
Froh entbunden
Eilt' er nach seinem Ithaka.—
Hier wacht' ich auf—mein Hain, mein G**
war verschwunden;
Nichts, als die Sehnsucht, blieb mir da.

DIE NACHT.

In düstrer Stille bricht die Nacht
Am Horizont hervor.
Des Mondes schwacher Glanz erwacht,
Und steigt umwölkt empor.

Mit Zittern wankt der Sterne Heer
In stürmevoller Luft;
Die weiſse Flur steht ängstlich leer;
Sie deckt der Nebel Duft.

Des trägen Schnees gefrorne Last
Beugt den entlaubten Wald;
Es deckt nicht mehr der grüne Ast
Des Jägers Aufenthalt.

Der Landmann sieht mit düsterm Blick
Dem kurzen Tage nach,
Und wünscht die alte Zeit zurück,
Die kurze Nacht versprach.

Komm, sanfter Schlaf! durch deine Macht
Den Körper zu erfreun:
Wir wollen dir die Winternacht
Und unsre Träume weihn.

DIE KOMÖDIE.

Von der Moral geführt, mit zauberischen Blicken,
Geübt im Lehren zu entzücken,
Tritt sie, die Komödie, hervor;
Ihr Satyr geht vor ihr, und häuft mit schlauen Mienen
Den Beyfall regelmäfs'ger Bühnen,
Und scheut nicht mehr des Kenners Ohr.

Sie kommt!—vor ihr entflieht verscheucht der Schwarm der Thoren.
Der Lasterhafte bebt verloren,
Und hält die Hand vor ihren Streich.
Er sieht ihr Bild—und fühlt, der Komödie zur Ehre,
In jedem ihrer Charaktere
Sich als Original zugleich.

Der Vorhang fällt—Tartüff—der Sclave
stiller Sünden—
Wird kein Original sich finden?
Der Schauplatz lacht—Tartüffe schreyn
Und schmähn, geübt genug mit andachts-
vollen Zügen
Leichtgläub'ge Menschen zu betriegen;
Zu schwach der Bühne Spott zu seyn.

Wenn mit des Groſsen Stolz, in Krügers
Candidaten,
Der Reichsgraf den Licentiaten
Mit seinem Glück zum Rathsmann macht;
Fühlt mancher Edelmann sich noch als Can-
didaten,
Sich mancher im Licentiaten,
Und kränkt sich, wenn die Bühne lacht.

Wenn ein Pedant, vertieft in Latiens
Ruine,
Mit altem Stolz der vollen Bühne
Das Muster des Pedanten zeigt;
Schimpft wüthend der Pedant, zu alt sich
zu bekehren—
Sein Schüler folgt des Schauspiels Lehren,
Wird kein Original, und schweigt.

Der Redner zeigt die Pflicht nach Gründen und Gesetzen,
Des Nächsten Ruhm nicht zu verletzen;
Wer Tugend ehrt, befolget sie.
Doch, wenn voll Eitelkeit zwey redneriſche Schwestern
Der armen Freundinn Kopfzeug läſtern;
Wer bessert sie?—die Komödie.

Dürch Gründe läſst allein sich der Vernünft'ge rühren.
Der Feige fürchtet die Satyren;
Den Härt'sten rührt die Komödie.
Doch kann ihn die durch Spott auch noch nicht überführen,
Was hilft? Die Welt kann ihn verlieren!
Ins Tollhaus, Herr! das bessert sie!

Glücksel'ger Augenblick der Sitten, seit die Bühnen
Der freyen Tugend Lob verdienen,
Und nur der Lasterhafte schmäht;
Seitdem Geschmack und Zeit den Harlequin vertrieben,
Und alle das Theater lieben,
Die nicht der Hypochonder bläht!

ERINNERUNG DER KINDERJAHRE.

Da modert meine Freude,
Nun ewig mir verwehrt,
Bey meinem Flügelkleide,
Bey meinem Steckenpferd!
Denn, ach! mit euch—vergebens
Als Mann zurück geweint—
Floh jedes Glück des Lebens
Mich Armen—mich ein Freund

Uns Brust an Brust umfangen,
Wie frey sprach Brust zu Brust!
Sein Wunsch war mein Verlangen,
Mein Wollen seine Lust!
Selbst unsre Wonne fühlten
Die Fluren um uns her,
Und Abendsonnen kühlten
Sich zögender im Meer.

Wie oft sahst du im Lenze
Uns, treuer Hügel, zu!
Da banden wir uns Kränze;
Die Blumen gabst uns du!
Dann flochten wir die Kränze
In unser lockig Haar;
So flohn uns jede Lenze,
So floh uns jedes Jahr.

Wer kannt' euch da, ihr Sorgen?
Wer, Kummer, deine Macht?
Froh waren unsre Morgen,
Und sanft war unsre Nacht!
Der Zwang, ein Spiel zu meiden,
Und ein verschlagner Ball,
War alles unser Leiden,
War aller Unglücksfall!

Jetzt rollen unsre Stunden
Durch stetes Ungemach.
Der Dank: Sie sind verschwunden!
Die Frage: Was kommt nach?
Ist jeder Sonne Plage,
Seitdem wir älter sind.
Kommt wieder, goldne Tage!
O wär' ich noch ein Kind!

KRIEGSLIED.

Vergött'rung folgt des Helden Streit,
Der, für das Vaterland,
Mit Lorbern der Unsterblichkeit
Sein blutig Schwert umwand.

Die Enkel hören seinen Muth,
Und stürzen in den Krieg,
Und huldigen mit ihrem Blut
Der Freyheit und dem Sieg;

Dem Sieg, der jeden Tropfen Blut
Zu Himmelsheeren macht.
Dort glänzt er, wenn die Freyheit ruht,
Hoch über ihre Nacht.

Und wenn der Sphären Harmonie
Durch alle Himmel flieht,
Tönt drey Mahl mächtiger als sie
Sein flammenathmend Lied!

Kampf träumend unter seinem Zelt,
Hört dann die Götterlust
Ein neuer, todgeweihter Held,
Und Rache schwellt die Brust.

Schnell springt er auf, und fliegt bewehrt
Ins waffenvolle Feld,
Und stürzt, vor einer Hand voll Schwert,
In Schwerter einer Welt.

So stürzt' ein Kodrus in Athen
Sich in des Feinds Gewühl,
So pflanzt' ein Sparta sich Trophä'n
Des Ruhms bey Thermopyl!

Sein Haar, um schön zu sterben, flicht
Sich festlicher, als je;
Und kühnre Lieder, im Gesicht
Des Feindes, tönten nie!

„Die Nacht" — so sang es — „in Gefahr
Grüßt furchtlos sie der Speer! —
Deckt wieder unsre kleine Schar,
Und dort ein zitternd Heer."

„So viel der Sterne, die hier stehn,
Sind derer, die uns dräun!
So bleich, wenn unsre Sicheln mähn,
Als dieser Luna Schein!"

„Wie flimmert unter ihr dein Zelt —
Bald unser Eigenthum!
Fleuch! unterm Himmel schläft der Held,
Und bettet sich mit Ruhm."

„Fleuch, Weichling! — in der Götter Huth
Scheut Sparta keinen Krieg!
Der Morgenstern seh' unser Blut,
Die Sonne unsern Sieg!"

„Ein Held vor uns, Leonidas,
In uns ein Löwenherz,
Verspotten wir des Persers Hafs,
Und treiben mit ihm Scherz!" —

„Und schmausen noch ein Mahl zugleich,
Und opfern uns dem Tod,
Und essen dann in Plutons Reich
Vergnügt das Abendbrot."

AUF DEN

HERRN CANONICUS GLEIM,

BEY DER HERAUSGABE SEINER LIEDER NACH DEM ANAKREON 1766.

Gleim, den die Huldgöttinnen
In Paphos den Gesang
Gelehrt; — Gleim, der mit ihnen
Aus einem Becher trank;

Gleim, dem sich Cypris täglich
Mit freyem Gürtel wies,
Von ihm in Traum sich singen,
Von ihm sich küssen liefs;

War auf ein Mahl verschwunden —
Die sich entschlungne Schar
Der Grazien, Cythere,
Mit aufgelöstem Haar;

Kupid, mit Händeringen
Und weinendem Gesicht,
Durchstreiften alle Fluren —
Gleim aber fand sich nicht.

Nur seine goldne Leyer
Entdeckte Venus Sohn:
Hier lag sie — war zerbrochen —
Und er — er war entflohn;

Entflohn, der Ungetreue!
Und schrieb bey Mavors Streit
Die Thaten seiner Heere
Ins Buch der Ewigkeit.

Nicht mehr ein Freund von Küssen,
Ermuntert er zum Muth;
Nicht mehr der Traubenkoster,
Ist seine Wollust Blut.

Als aber Mars die Waffen
Von seiner Seite nahm,
Und wieder froh nach Paphos
Zu seiner Venus kam;

Kam auch, in einem Panzer,
Mit salischfreyem Schritt,
Und des Tyrtäus Leyer,
Der kleine Flüchtling mit.

Umsonst wies Mars die Beute,
Erkämpft mit eigner Hand;
Er sprach umsonst zur Cypris:
Verlangst du dieſs Gewand?

Dieſs treffliche Gemählde,
Wo du der See entsteigst,
Und deinen vollen Busen
Des Meeres Göttern zeigst?

Nichts, Alter! rief Cythere,
Trag deine Beute heim!
Nur gib mir meinen Flüchtling!
Nur gib mir meinen Gleim!

Schon fielen auf den Flüchtling
Die Charitinnen her:
Zwey nahmen seinen Panzer,
Die dritte seinen Speer.

Er wehrte sich; — doch, leider!
Zu spät, als Cypris kam,
Und auch Tyrtens Leyer,
Die schöne Leyer nahm.

Ach! seufzte Gleim, ach, Göttinn!
Auch diese nimmst du mir!
Ja! seufzte Cypris schalkhaft:
Auch diese nehm' ich dir!

Sie wird an meinem Wagen
Als Schwan getreuer seyn.
Dir mag der Tejer seine
Für die zerbrochne leihn.

AN HYMEN.

NACH DEM KATULL.

Castis cum pueris, ignara puella mariti
Disceret unde preces, vatem ni Musa dedisset?

HORATIUS.

In deinem festlichen Gewand,
Ums Haupt das Laub der Maye,
Die Hochzeitfackel in der Hand,
Um deinen Arm das heil'ge Band
Der ehelichen Treue:

Komm, holder Sohn der Einigkeit,
Von des Olympus Höhen!
Du Stifter der Beständigkeit!
Du Geber aller Zärtlichkeit!
Komm, Hymen! Gott der Ehen!

Komm, wo an deines Bunds Altar,
Von Wollust überschüttet,
Ein feurig's, anmuthsvolles Paar,
Bey allem, was dir heilig war,
Um deinen Beystand bittet.

Nimm mein erwachsnes Mädchen hin!
Fleht dir des Greises Klage —
Gib meinem Sohn, nach seinem Sinn,
Ein Weibchen — eine Wärterinn
Mir, auf die alten Tage!

Kaum fängt das holde Mädchen an
Die Reize zu enthüllen,
So fleht es, was es flehen kann:
Ach, Hymen! gib mir einen Mann
Um meiner Keuschheit willen!

Und dann ermannt der Jüngling sich,
Und fängt an ernst zu bethen:
Ach Hymen! ach erbarme dich!
Und lafs in Stand der Ehe mich,
So bald als möglich, treten!

Was machten Vestalinnen nicht
Dir einst in Rom zu schaffen!
Und jetzt noch, Trotz des Ordens Pflicht!
Trotz, was der Pater Prior spricht,
Die Nonnen und die Pfaffen! —

Ach! und dich sollte nicht das Flehn
Der Zärtlichsten gewinnen?
Sich nicht Amyntas glücklich sehn,
Mit Daphnen, hold, wie er, und schön —
Schön wie die Charitinnen?

O Hymen! Hymen! kröne sie
Mit allem deinen Segen:
Kein Tag, der Lieb' entwandt, entflieh'!
Ihr froher Fuſs verlier' sich nie
Von deinen Rosenwegen!

Schenk' ihren Tagen Fröhlichkeit
Und ihren Nächten Küsse,
Damit, bey ihrer Zärtlichkeit,
Sich *Lessings ungeklüfster Neid*
Noch oft verzählen müsse!

Füll' ihre Keller an mit Wein!
Mit Kindern ihre Wiegen!
Die schon sich deines Schutzes freun,
Die schon sich deinen Festen weihn,
Weil sie gewindelt liegen!

Dann wollen wir, in Fröhlichkeit,
Mit ihm und seiner Schönen,
Dir, holder Gott der Fruchtbarkeit,
Nichts, unsre ganze Lebenszeit,
Als Hymenäen tönen!

Doch, schweigt ihr Lieder! — Allgemach
Rauscht schon, wie Küsse rauschen,
Die Nacht herab aufs Brautgemach.
Da dürfen wir nun wohl nicht nach! —
Nicht singen — höchstens lauschen!

DER TRINKER.

— — celebrare *domestica* facta.

HORATIUS.

1.

Siehst du nicht den Abend winken?
Bruder, der mufs unser seyn!
Warum sollten wir nicht trinken,
Und uns unsrer Jugend freun?

Soll ich sorgen, wie die Thoren,
Was den Sultan aufgebracht?
Wer die letzte Schlacht verloren,
Nehm' sich künftig mehr in Acht! —

Bald vielleicht — vielleicht schon morgen
Hat uns Sultan Tod getrennt.
Öfters bechern, selten sorgen
Macht das beste Testament!

2.

Trinkt, ihr Brüder!
Weil die Glieder
Jugendvoll der Krankheit dräun!
Trinkt! und laſst das Miſsvergnügen
Zu ein Paar Polaken fliegen:
Denn was soll es bey dem Wein?

Laſst die Reben
Den erheben,
Der nur als ein Dichter zecht!
Seine Becher wirklich leeren,
Das heiſst Vater Libern ehren,
Und ein anders Lob ist schlecht!

Thal und Höhen
Doppelt sehen,
Ist ein längst verjährter Brauch:
Denn so sahn den Rest der Schlösser,
Nach der Optik leerer Fässer,
Unsre lieben Väter auch!

Bacchus, siehe,
Wie ich glühe!
Sieh den vollen Becher an!
Sieh an mir und meinen Brüdern,
Wie, bey runder Mädchen Liedern,
Noch ein Deutscher zechen kann!

3.

Auf, Brüder! leert die Becher!
Wie perlt der Wein! —
Trinkt als bekannte Zecher:
Wer wird sich scheun!

Stoſst an! Dorinde lebe!
Rein ausgeleert!
Noch eins! aufs Wohl der Rebe!
Sie ist es werth!

Zecht, aber zecht bescheiden!
Lyäus schwärmt!
Fern sey von unsern Freuden,
Wer boſshaft lärmt!

Dem grübelnden Pedanten
Schenkt nicht mehr ein!
Nicht für die Disputanten,
Für uns wächst Wein!

DIE KÜSSE.

AN DORIS.

Götter, Doris, Götter sind die Küsse!
Blitze flügeln ihre Füfse,
Flammen waffnen ihre Hand,
Und vom Moste düftet ihr Gewand!

Auf der kleinen Purpurstirne thronen
Muth und Schalkheit unter Epheukronen;
Und auf ihren Augenwimpern wiegt
Sich ein Vorwitz, welchem nichts genügt.

Mund an Mund gelagert, unser Herz die Beute,
Fordern sie sich wechselnd auf zum Streite,
Und von ihrem Kampfe tönt
Unsre Lippe, dafs die Seele dröhnt!

Siehst du nicht, Geliebte, wie der Erste brannte,
Als er seinen Feind auf deinem Mund erkannte
Wie er hinflog, wie er athemlos
Auf den Bruder fiel, der ihn umschlofs?

Fühltest du dieſs Feuer? dieses Drönen?
Diesen Himmel, der im Streite war?
Diesen Aufruhr — diesen Aufruhr am Altar
Alles Heiligen und Schönen?

Diese Augen, die sich sterbend schlossen?
Diese Wangen, heifs von Scham umflossen?
Diesen Arm, der kraftlos niedersank?
Diesen Busen, der nach Athem rang?

O ihr Götter! — Götter! — Wenn ich einst die Nacht,
Einst die Nacht herab vom Himmel zittern sehe,
Und der erste Kufs der Ehe
Rüstet sich zur Schlacht;

Und die Kränze sich verfärben,
Und die Lichter um dich sterben,
Und der Puls im Arm des Todes lauscht,
Und das Herz im Blute sich berauscht;

Und die Nerven für Entzückung girren,
Und im Taumel, Taumel sich verirren!
Und die Seele selbst sich suchen mufs!—
Doris, Doris, welch ein Kufs!

WIEGENLIED

FÜR UNSRE SCHÖNEN.

Schlummre, mein Püppchen! Was gackert im Stall?
Heute war Kränzchen und morgen ist Ball!
Lebten und webten die Hühner wie du,
Sicher noch liefs uns ihr Gackern in Ruh.

Schlummre, mein Püppchen! in Spiegel zu sehn,
Schnippchen zu schlagen, und Näschen zu drehn,
Pöfschen zu knitten, von Gecken umgafft,
Braucht man Erquickung, und Schlummer gibt Kraft.

Schlummre, mein Püppchen! Die Tante mag schreyn;
Läfst sie das häfsliche Schmählen nicht seyn:
Kochen verstehst du, die Betten sind da —
Nimm dir ein Äffchen, und werde Mama.

AN EINIGE

HAMBURGISCHE SCHÖNEN.

AM LÄMMERABENDE *.

Gebt mir auch mein Lämmchen her,
Daſs ich alles mit ihm theile;
Meine Lust und lange Weile,
Meine Sorgen, leicht und schwer!

O wie wollt' ich mit ihm thun!
Alles wollten wir vergessen,
Und aus einer Schüssel essen,
Und in einem Bettchen ruhn!

* Ein bekanntes Hamburgisches Fest. Auf einen freyen Platz vor der Stadt werden Lämmchen zum Verkaufe gebracht, und fast halb Hamburg nimmt Theil an dieser ländlichen Scene, entweder als Käufer, oder als Zuschauer.

Ohne Reue sollte nie
Sich Verleumdung an uns wagen;
Wir zwar könnten sie ertragen;
Aber wen ertrüge sie?

Wären Freuden unser Schatz,
Und Genügen alle Habe;
Glaubt, zu einem kleinen Grabe
Lieh' uns selbst der Neid den Platz!

EIN

RUSSISCHES KRIEGSLIED ZUR SEE

VOR DER SCHLACHT.

Schon donnert unser Morgengruſs
Den Bluthund aus der Rast.
Ha! Furien des Erebus
Umbrüten seinen Mast,

Und schläudern, eingefleischt in Wuth,
Zum Untergang verdammt,
Ihr letztes Röcheln durch die Fluth,
Die unser Blitz beflammt!

Hinan!—Und, weh euch, wenn der Tod
Zum Athmen Frist gewinnt,
Bis alle Monden Machmuds roth,
Wie unsre Adler, sind!

Bis unsrer Flaggen schrecklich Spiel
Weht überall, wie hier,
Und, von dem Wimpel his zum Kiel,
Nicht einer lebt, als wir!

Und die vier Hydern *, unser Scherz,
Den schwarzen Geist verhaucht,
Und aller Griechenmörder Herz
In Stambul vor uns raucht!

* Die Dardanellen.

A N ***.

ZU IHREM GEBURTSTAGE.

Aus des Schlummers treuster Ruh'
Wecke dich dieſs Lied,
Und dieſs Kränzchen, aufgeblüht
Heut zuerst, wie du!

Von der armen Babet Grab
Pflückten's Scherze mir
Für den Tag, den uns in dir
Ihre Schwester gab.

Schlieſst die klösterliche Pflicht
Einst, wie sie, dich ein:
Laſs mich deinen Boursault seyn;
Aber stirb mir nicht.

AN

DIE KRANKE BABET.

Dich kannt' ich, Babet—kannte Heere von Cytheren —
Und männlich, wie dein Scherz,
Verachtete mein stolzes Herz
Dein ganz Geschlecht, in dir dein ganz Geschlecht zu ehren.

Unglückliche, nun rächt die Krankheit deine Damen!
Die Freude schleicht umher,
Sieht ihren kleinen Tempel leer,
Und seufzt betrübt hinweg, und stammelt deinen Nahmen!

Sie aber wüthen laut. Ihr Spottgelächter hämmert
Auf dich herab, und sprüht
Verleumdungen, und glüht,
Wie Höllen glühn, wenn Zevs die Himmel dämmert.

Verhaſste! säumt ihr noch? — Vertilgt
nur ganz auf Erden
Dieſs Leben, euren Neid!
Sie war ja doch, für unsre Zeit,
Das einz'ge Weib, werth, nie ein Weib
zu werden.

AN DEN VERFASSER

DER ZWEY LIEDER

EINES ARMEN ARBEITSMANNES,

VON EINEM ANDERN ARMEN MANNE.

Den Mann, der diese Lieder sang,
Belohne Gott!—Denn unser Dank
Ist eine schlechte Gabe.
Das weiſs ich: in der Ewigkeit
Weicht mancher Zepter dieser Zeit
Vor seinem Bettelstabe.

Wer dürfte, wenn, für diesen Stab,
Ihm Gott hier einen Zepter gab,
Noch hungern oder dürsten?
Er war in seinen Staaten dann
Gewiſs der einz'ge arme Mann,
Und alles um ihn Fürsten!

AN NERINEN.

ZUM NEUEN JAHRE.

Lächle, Nerine, diesem Tage gen Himmel!
Angelächelt von dir, verfließt
Jeder Augenblick heitrer, welchen der Zeiten Getümmel
In die Urne der Jahre gießt!

Eben und stille
Rieselt sodann das neue Leben hervor;
Freuden und Fülle
Sprossen hiernieden an seinem Ufer empor.

Und wir wandern seine Wasserfälle
In Triumphgesang hinab;
Zeichnen jede schöne Stelle
Mit einem Thyrsusstab;

Blicken zuweilen nach diesen Stäben,
Gleich bereit, noch weiter zu gehn,
Oder den letzten dahin zu geben,
Und—für uns—die Quelle versiegt zu sehn.

AN L**.

AM TAGE SEINER GEBURT.

1768.

Ach Freund, ach Freund! Sie fliehn, sie fliehn die Jahre!
Kein Gott, kein Privilegium
Des Unterreichs schafft die ein Mahl gebleichten Haare
Zu blonden Locken um!—
Wirf Fröhlichkeit und Dichtkunst und Ergetzen
Mit vollen Händen in die Luft!
Spann in ein Amt dich ein. Schützt man sich mit Gesetzen,
Mit Urtheln vor der Gruft?
Wir müssen fort—Die Nummern von uns allen
Sind nur in einen Topf gethan,
Und unser Loos, es mag spät oder früher fallen,
Kommt endlich auch daran.—

So lange noch die Wangen Rosen schmücken,
Schreib du, mit kummerlosem Sinn,
Dir jedes Jahr durch Lust und jauchzendes Entzücken,
Wie dieses, zum Gewinn:
Lafs Sorg' und Gram bey deinen Acten liegen;
Sie kommen ungerufen so
Noch zeitig g'nug. Es schreibt mit dem verdammten Rügen
Sich keine Seele froh!

AN HYMEN,

BEY DER JUBELEHE DES HERRN PROFESSORS

KONRAD ARNOLD SCHMIDT

ZU BRAUNSCHWEIG.

Hymen, Hymen, dem wir alle leben,
Der die hübschen Mädchen uns erzeugt,
Und die Ranken, die uns Nektar geben,
Um den Ulmbaum beugt;

Der die Knospen, unter Zephyrs Wallen,
Unserm Kranz zur Rose schwellt,
Und die Brust der Nachtigallen
Einzig unsern Ohren unterhält;

Der, in Söhnen und in Töchtern,
Unser Alter pflegt,
Von Geschlechtern zu Geschlechtern
Unsern Segen trägt,

Dafs die Erde sich mit Dichtern fülle,
Oder Helden—bis sie, grofs und frey,
Für Homere voll Achille,
Für Achille voll Homere sey;

Hymen, Hymen! hier auf meinen Knien,
Mit gefaltnen Händen fleh' ich dich!
Bey den Opfern, welche heut dir glühen,
Bey dem Tage, der dir heut verblich!

Lafs, o lafs den schönsten Bund auf Erden,
Den du heut mit Jauchzen aufgeweiht,
Nicht die letzte Jubelehe werden,
Deren sich ein Dichterehmann freut!

AUF GLEIMS GARTEN.

Kleine Veilchen, blüht nur, blüht!
Wenn der Lenz uns wieder sieht,
Werd' ich freylich Veilchen finden;
Aber keine für Gleminden.
Wenn die Rose sich durchbricht,
Werden Rosen mich entzücken;
Aber für Gleminden nicht
Werd' ich diese Rosen pflücken;
Nicht, von meines Freundes Hand,
Diese Feigen, diese Trauben,
Diese Pfirsich' an der Wand,
Unter Engelküssen, rauben.
Fern, in einem öden Thal
Von der Schwermuth eingezäunet,
Werd' ich weinen, bis einmahl
Ich auf Erden ausgeweinet.
Dann, ihr Veilchen, blüht nur, blüht!
Wenn der Lenz uns wieder sieht,
Werd' ich alle, mit Gleminden,
Alle Veilchen wieder finden.

Wenn die Rose sich durchbricht,
Soll mein Schatten sich erheben,
Und ein Glanz von meinem Licht
Über jeder Rose schweben,
Die Glemindens Finger bricht.
Diese Pfirsich', diese Feigen,
Schirm' ich dann für meinen Freund;
Segen sey mit allen Zweigen,
Wenn mein Schimmer sie bescheint!
Meines Freundes liebste Laube
Füll' ich ganz; und ingeheim
Girr' ich oft, als Turteltaube,
Über ihr, und girre—Gleim!

AMOR.

Jener alte Schmetterling,
Den die Mädchen Amor heifsen,
Flattert durch die ganze Welt,
Von den Mohren zu den Weifsen.

Schüchtern, Kinder! oder frey—
Alle Künste sind verloren:
Die dem Schalk entlaufen soll,
Wahrlich, ist noch nicht geboren.

Er versteckt die Kriegeslist;
Alles geht bey ihm gelassen;
Schon zum Anfang gnug geliebt,
Wenn sie nur ihn nicht mehr hassen!

Hat der lose Vogel sie
Ein Mahl so weit nur gefangen,
Geht kein Vierteljahr ins Land,
Dafs sie selbst nach ihm verlangen.

Hundertfältig an Gestalt,
Weifs er jede zu ermüden,
Spricht mit Lust'gen aus dem *Rost*,
Aus dem *Habermann* mit Prüden;

Schwatzt mit Klugen von der Kunst,
Von der Schlacht mit Amazonen,
Kirrt die Geïzigen mit Gold,
Und die Eiteln mit Baronen.

Chloris widerstrebt zwar noch;
Ewig ist der Pafs verhauen,
Ewig jedes Thor gesperrt;—
Aber darf man ewig trauen?—

DIDAKTISCHES TRINKLIED

VON HERDER.

Dithyramben soll ich singen?
Hier, bey deutschem Wein?
Nein, hier soll kein griechisch Lied erklingen,
Deutscher Vater Bacchus, nein!

Haben diese Trinkpokäle
Dithyrambenmafs?
Und dafs ich Gesang des Bacchus wähle,
Reichst du wohl, mein kleines Glas?

Um mich tanzt wohl eine Schöne
Dithyrambentanz?
Und ersängen mir Epodentöne
Diesen Kufs und diesen Kranz?

O so mögen Epheukronen
Und ein hagrer Stier,
Alter *Pindar*, dir Gesänge lohnen,
Doch nicht *Weisse*, *Uz* und mir.

Deine Dithyrambenkränze
Hat die Zeit geraubt.
Sieh, Entkränzter, sieh, wie frisch ich glänze,
Ganz mit Rosenduft umlaubt!

Denn was gehn mich Türkenkrieger,
Himmelsstürmer an?
Peter pflanzte Wein—ha! nicht der Sieger,
Er, als Noah, ist mein Mann!

Dafs der Krieg die Hölle mehre,
Seufzt ein Kirchenlied;
Nur dafs er auch Berge Wein verheere,
Darauf flucht mein heilig Lied.

Immer singe Friedrichs Thaten,
Braver Grenadier!
Eins nur, den Regierer seiner Staaten,
Den Champagner lass' er mir.

Immer ras' auf Pindars Leyer,
Hohe Dichterwuth!
Mich, mich hitzt des Rheinweins edles Feuer
Bis zu eines Trinklieds Glut.

Wenn dann dieſs mir von den Spröden
Kuſs und mehr erzwingt,
Wenns denn den vom Wein entschwornen
Blöden
Zitternd kühn zum Kelchglas bringt;

O so könnt ihr rasend machen,
Die ihr rasend singt! —
Laſst uns, Brüder, trinken, singen, lachen,
Da mein Lied den Becher schwingt.

PARODIE.

Wahre Hirten soll ich schildern,
Hier, wo Bauern schreyn?
Nein, so weit sollst du mir nicht verwildern,
Deutsche Schäfermuse, nein!

Haben deutsche Dudelsäcke
Hirtenflötenrecht?
Und dafs ich der Stärke Neid erwecke,
Schickst du dich, leibeigner Knecht?

Um mich tönt aus leimern Mauern
Schäferwettgesang?
Und ersängen mir copirte Bauern
Hubers Lob und Deutschlands Dank?

O so möge müfs'ge Weisen,
Und noch manch Fragment,
Schüler Bions, dich der Nachwelt preisen,
Doch nicht Gefsnern, den sie kennt.

Deiner Schäferscherze Würde
Hat die Zeit geraubt.
Sieh, Beraubter, meines Gefsners Hürde
Ganz mit Unschuld überlaubt!

Denn was gehn mich Zaubersprüche
Schaler Spötter an?
Daphnis greift und greift — Hat nicht der Griech
Gefsners Daphnis ist mein Mann.

Dafs doch Schäfer Böcke wären,
Wünscht des Alten Lied;
Dafs sich seines Nachbars Herden mehren,
Wünscht sich Gefsners heil'ger Lied.

Immer singt Alcimaduren,
Singt ihr trüb. Geschick!
Eins nur, jenes Scheusal befsrer Fluren,
Den Gehangnen lafst zurück.

Immer bleibt in Schlüpfrigkeiten
Ein Original!
Mich reizt blöde Freyheit spätrer Zeiten,
Mich das schönre Ideal.

Wenn dann dieſs mir von der Schöne
Kuſs nicht mehr erzwingt;
Wenns dann frommer Väter fromme Söhne
Sittlich Deutsch zum Lesen bringt:

O so mögt ihr bäurisch scherzen,
Die ihr Bauern singt.
Ich will trinken, Gärten pflanzen, herzen,
Weil mir noch ein Lied gelingt.

NACH DER ACHTZEHNTEN

HORAZISCHEN ODE

DES ZWEYTEN BUCHES.

Kein Porzellan, kein Atlas prahlt
An meines kleinen Zimmers Wänden;
Kein Öser oder Dietrich mahlt
Für seinen Ruhm und mein Verschwenden:
Mars hat mich nicht ein Mahl im Grimm
Zum Grafen vom Spion verwandelt;
Geschweige denn Herr Ephraim
In Compagnie mit mir gehandelt.
Ein Herz, noch nach der alten Welt,
Nebst einer kleinen Dichtergabe,
Die meinem lieben Gleim gefällt,
Ist aller Reichthum, den ich habe.
Um mehr verlier' ich nicht ein Wort.
Mit nichts vergnügter, als mit Sachsen,
Treibt einen Tag der andre fort,
Und schwinden Monden, wie sie wachsen.
Du, schon im Grab mit einem Fuſs,
Rennst immer noch nach neuen Rissen,

Und gönnst dem täglich schmälern Fluſs
Vor Häusern kaum mehr Platz zu flieſsen;
Entfernest ihn, wenn sich, zu klug,
Der Gränzstein selber nicht entfernte,
Und zwickst, mit ökonom'schem Pflug,
Dir jährlich eine weitre Ernte.
Da flieht, (ihr Leben in der Hand,
Und nackte Kinder, sieche Weiber,)
Der Armen Fluch des Vaters Land,
Und seinen höllenreifen Räuber;
Und dennoch bleibt, von allem Raub,
Kömmts hoch, dem grauen Missethäter
Kein Gut, als ein'ge Schaufeln Staub,
Und kein Pallast, als sieben Breter.
Wo denkst du hin? — Gleich willig deckt
Die Erde Bettler oder Prinzen!
Der Tod schickt keinen Süſs *) erweckt
In ausgemergelte Provinzen,
Verhehlt dem Räuber immer noch
Des Ausgangs aus der Hölle Stufen,
Und nimmt dem Dürftigen sein Joch,
Gerufen oder ungerufen!

* Der bekannte würtembergische Jude Süſs.

SCHÄFERLIED.

Kleine Honigträgerinn!
Fröhlich summst du her und hin,
So lange der Rosenstock blüht.
Aber weit entzückter girrt,
Wenn des Lieblings Flügel schwirrt,
Junger Heimen Lied!

Philomele, Stolz der Flur!
Wollust athmet die Natur,
So oft dein Gesang sie durchtönt!
Aber, schlägt er, wie er schlägt,
Wenn ihn Amors Fittig trägt,
Und die Liebe krönt?

Kind! auch mich entzückt dein Blick,
Wie die Nachtigall ihr Glück,
Die Heime der Liebe Genufs;
Aber, das gesteh' ich dir:
Auch dein schönster Blick ist mir
Lange noch kein Kufs!

VERTRAG MIT DEN MORALISTEN.

Jüngling! lafs die Moralisten
Ruhig sich mit Regeln brüsten,
Und mit vieler Weisheit sehn,
Dafs sie wirklich nichts verstehn.

Moralist! lafs mir die Jugend
Ruhig: Phyllis ihre Tugend,
Und ein Glas Burgunderwein
Ihre Sittenlehre seyn.

DIE LEHRE DER ALTEN.

Jüngling! lerne von den Alten
Deine Gläser räthlich halten!
Aber trinken, so wie sie,
Heifs' ich einem Jüngling nie.

Jüngling! lerne von den Alten
Kluge Mädchen unterhalten!
Aber wo die Liebe spricht,
Taugt ihr Muster eben nicht.

DER TRAUM.

Neulich schlief ich in der Laube,
Über die Lyäens Traube
Ihre schlanken Ranken wand,
Meine Leyer in der Hand.

Plötzlich steht vor mir Cythere
Mit der Amors ganzem Heere.
Fort, fort! fing ich an zu schreyn. —
Doch die Knaben lachten mein.

Und die Amors wurden freyer;
Ein'ge nahmen mir die Leyer,
Andre blätterten, zum Trutz,
Mir im Weiſse, Gleim und Uz!

Diese neckten mich mit Tänzen,
Jene warfen mich mit Kränzen,
Manche, kann was frecher seyn?
Tranken gar von meinem Wein.

Mehr als alle ungezogen,
Spannt der eine seinen Bogen —
Da erwacht' ich — und erwacht
Seh' ich Doris, und sie lacht.

Freund! was träumst du? sprach sie strafend:
„Dich als Venus sah ich schlafend;
Wachend zieh' ich dich dem Chor
Aller Liebesgötter vor." —

AN DAMON.

Liebster Damon, laſs uns Hirten werden!
Für den Weisen ist noch Raum auf Erden,
Sind noch Hütten, wo die Unschuld thront,
Und ein Mädchen, welches sie belohnt;
Eine Doris, alles meiner Liebe,
Was in Daphnen dir dein Glück geschenkt;
Dieser Himmel, auch, von Regen trübe,
Noch ein Himmel, der die Erde tränkt!

Jene Rosen, die mein Wahn vergöttert,
Waren Dornen, täuschten, sind entblättert;
Und aus Lippen, einer Göttinn werth,
Buhlten Herzen, falscher als ein Schwert.
Scham und Reue schlägt zu spät mich nieder;
Erst am Grabe karg' ich mit der Zeit.
Meine Jahre, meine Jahre wieder!
Meine Jahre, die ich hier entweiht!

Welche Freuden sollen mich beglücken!
Welche Scenen werden mich entzücken!
Welche Wonne—wenn der Sieg gelingt,
Und die Freyheit Palmen um mich schwingt!
Unter Küssen, meiner Hirtinn Küssen,
Weih' ich Welten längern Glücks mich ein;
Beyder Leben soll ein Hauch beschliefsen,
Und Umarmung dort der Eintritt seyn.

LANDLIED.

NACH DEM FRANZÖSISCHEN DES DORMEL.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Ihre kleine Herde weidend
Traf ich jüngst Silvetten an;
Als ich sie allein bemerkte,
Fing die Liebe Fragen an.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Noch im Flor von funfzehn Jahren,
An was denkst du, Schäferinn?
Schönheit eilet so geschwinde,
Als des Frühlings Flor, dahin.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Halb kaum hält man eine Schöne,
Die dem Freunde sich empört,
Weiter, wegen ihrer Farbe
Oder ihres Busens, werth.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Dieser läfst sich einen Gürtel,
Silbern mufs die Kette seyn,
Einen rothen Rock, und Futter,
Grüner noch als Gras, nicht reun.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Tanz und Gabe fängt beym Feste
Schon zu triumphiren an,
Wenn sie sich gemach erhitzet,
Und er's kalt bemerken kann.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
„Eure Lehren soll ich Mädchen
Schon verstehen?—welch ein Schlufs!
Bey den Buhlereyen, sagt man,
Sey nur Kummer und Verdrufs!"

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Seit dem lauscht' ich auf dem Wege,
Bis dafs ich sie spinnend fand,
In dem Eingang eines Wäldchens
Neben ihrer Herde fand!

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Himmel, schütze den Belauscher,
Mehr die kleine Spinnerinn;
Und mit einem süfsen Grufse
Sah sie freundlich nach mir hin.
Hier, da dacht' ich, wärst du sichrer,
Wo die Hasel Schatten flicht.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Nimm du dieses Sonnenhütchen,
Diesen Schleyer von mir hin:
Gilt es immer noch so wenig;
Schätzt man Herzen nach Gewinn?

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Ich verkappte sie, und klagt' ihr:
Wie ich dürste! – Sieh, dort ist
Eine Quelle, sprach sie; folge! —
Und dort sagt' ich—was ihr wifst:
Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.

AN GLEIM.

Der schönste Herbst, den eine Nacht geboren,
Entriſs sich heut dem mütterlichen Schoofs;
Mit Flammen säugt ihn schon der Mittag grofs,
Und wir, mein Gleim, sind in den Thoren?

Hinaus zu deiner Emms blauen Wellen!
An deinem kleinen Sans-Souci reift Wein,
Und Amor schlägt die Flügel in den Hain
Der nahen klösterlichen Zellen *).

Ruf' ihn uns her, und lock' ihm seine Thaten
Mit deiner Leyer Zaubertönen ab.
Ein kleines Lob, wie sonst sein Gleim ihm gab—
Und alle Nonnen sind verrathen!

* Gerade dem Gleimischen Garten gegen über liegt ein Nonnenkloster.

IHREM DICHTER JACOBI

ZUM DANK

DIE GESELLSCHAFT TREUER BÜRGER IN HALBERSTADT 1772.

Barde! diesen Lorber wanden wir
Unserm König, bringen ihn dir,
Dafs er deine Harfe kröne;
Dafs sie noch vor Enkeln unsrer Söhne
Seine Thaten töne,
Seine Thaten richte. Kehrt im Glanz
Friedrich zum Himmel zurück: werden wir
dort Seine Richter—
Dann empfang' er einen Sternenkranz,
Einen Sternenkranz sein Dichter.

AN ELISEN,

ALS DER VERFASSER DIE DORMEUSEN GESCHIMPFT HATTE.

Alongen, Blonden, Bänder und Karkassen,
Stürzt über mich zusammen, und Apoll
Und alle Musen nach!—Elise will mich hassen;
Sie will es, und sie soll!

Sie soll mich hassen!—Mich, den Ehrenschänder
Von einem ganzen weiblichen Geschlecht
Und ihren—Hauben, dieser Furcht der Länder,
Und ihre Furcht mit Recht!

Als Ehmann Zevs nicht stets, vor Troja, wollte,
Was seine liebe Frau befahl,

Entschläferte fürwahr kein Gürtel *), wie
er sollte,
Den eigensinnigen Gemahl.

Ein Häubchen war's, Dormeuse nach
dem Nahmen.
Dem Mann gefällt's; er kriecht zum Scherz
darein;
Und seht, kaum hatt' ers auf,—so gähnt'
er: „Meine Damen,
Ihr Diener!"—und schlief ein.

* Siehe Homer Buch 13.

AUF EINEN JUNGEN OFFICIER

VON DER REICHSARMEE,

VOR DER

SCHLACHT BEY ROSSBACH.

Alle Welt,
Welch ein Held!
Bruder West,
Halt ihn fest!
Wer da nächst ihm ficht,
Stofs' ihn nicht
In sein parfümirtes Haar!
Denn fürwahr,
Wo er geht,
Wo er steht,
Riecht's um ihn,
Wie ein Salbenmagazin;
Und ich wüfste sicherlich
Nicht, was ich
Von dem Rabenkinde dächte,

Das sein armes Contingent*),
Das der Preußen Tücke kennt,
Und, indem's zum Siege fliegt,
Halb bereits in Ohnmacht liegt—
Um sein einzig's Balsambüchschen
brächte!

* Der Antheil Truppen, den ein jeder Reichsstand zum Reichskriege gibt, heißt, bekannter Maßen, sein Contingent.

TIBULLS

ZEHNTE ELEGIE DES ERSTEN BUCHS.

Wer war's, durch den zuerst sich Schwerter furchtbar machten?
Wie grausam, ja fürwahr, wie eisern war er nicht!
Von da trat Menschenmord, von da Tumult der Schlachten,
Von da dem Tod zuerst ein kürzrer Weg ans Licht.
Doch er hat nichts verdient, der Arme!— Wir nur wandten
Zu eignem Unglück an, was er fürs Raubthier fand.
Verdankt's dem reichen Gold!—Krieg kam zu Unbekannten,
Als noch vor'm kleinen Mahl ein buchner Becher stand,
Es war kein Schloſs, kein Wall. So wehrlos, als erschaffen,
Lag auf vermischter Trift der Schäfer hingestreckt.

O hätt' ich da gelebt! nie hätten blut'ge Waffen,
Noch der Trompete Ruf mein zitternd Herz erschreckt.
Itzt reifst man mich zum Krieg, und schon vielleicht führt einer
Das feindliche Geschofs, das dieses Blut verspritzt.
Schützt, Laren! schützet mich! ihr habt ja, als ich kleiner
Um euren Fufs gehüpft, auch treulich mich beschützt.
Lafst euer hölzern Bild euch willig angehören;
Nicht besser schmücktet ihr der Ahnen schuldlos Land.
Da hielt man mehr auf Wort, als unter armen Ehren
Ein blofser Gott aus Holz im schlechten Tempel stand.
Versöhnet, ob man ihm die Frucht des Weinstocks weihte,
Ob für sein heilig Haupt aus Ähren Kränze brach,
Gelobte Gaben selbst ihm dartrug, und zur Seite
Ein kleines Töchterchen den Honigkuchen nach.

Nur wehret, Laren wehrt die Wuth gestählter Pfeile
Von meinen Tagen ab*. Des Schutzes eingedenk,
Fall' euch die erste Frucht von jeder Flur zu Theile,
Und aus dem vollen Stall ein ländliches Geschenk.
Ihm folg' ich selber nach, in reiner Tracht; die Körbe
Mit Myrtenlaub umkränzt, mit Myrtenlaub mein Haar.
So sey ich euch beliebt! Unsterblichkeit erwerbe
Ein andrer sich im Kampf, und mähe Schar zu Schar!
Ein Held, erzähl' er dann beym Trunk mir seine Siege,
Und zeichne mir mit Wein den Tisch von Lagern voll.

* *Des Schutzes—und aus dem vollen Stall u. s. f.* füllt eine Lücke aus, die nach der gewöhnlichen Leseart in dem Text für *hostiaque etc. plena etc.* lieber *hostia erit plena etc.* lesen will.

Ha! welche Raserey beschleunt den Tod durch Kriege!
Er dräut und überschleicht uns so wohl, eh' er soll.
Kein Weinberg, keine Saat ist unten; nur Gefahren
Des kühnen Cerberus, und, Vater Charon, du.
Mit blut'gem Angesicht und mit versengten Haaren,
Irrt bleicher Schatten Heer nach vollen Sümpfen zu.
Wie ungleich glücklicher, wenn, nach erküfstem Stamme,
Das träge Alter sich zur kleinen Hütte naht;
Dem Schafe folgt er selbst zur Trift, sein Sohn dem Lamme,
Und den Ermüdeten erquickt der Gattinn Bad.
Diefs, wünsch' ich, sey mein Loos. Lafst Greise ruhig greisen,
Und sich der Zeiten freun, die sie als Kind gekannt!
Indefs bau' Ruh' die Flur. Ruh' hat vors Ackereisen
Zuerst den wilden Stier ins krumme Joch gespannt,

Den Rebenstock gezeugt, und Traubenblut verwahret,
Damit des Vaters Fuſs des Sohnes Weinglas füllt.
Durch sie blüht Karst und Pflug: allein mit Rost gepaaret,
Hangt an berufster Wand des Krieges müſsig Schild.
Bezecht, was ehrlich ist, von allzu sicherm Schmause,
Führt, aus dem Opferhain, des Landmanns lauter Muth
Auf seinem Wagen selbst sich Weib und Kind nach Hause.
Dann glüht Cytherens Krieg, und alles athmet Glut.
Betrübt bejammert dann, als Frucht vom Opferhaine,
Die Frau der Thüre Riſs, und ihr zerzaustes Haar.
Sie weine, beulenvoll! — doch auch ihr Sieger weine,
Daſs in der tollen Hand ein solcher Nachdruck war!
Schalk Amor unterdeſs versieht den Zank mit Schmähen,
Und setzt, bey kaltem Blut, sich zwischen beyder Hohn.

Ach! Stein und Eisen ist, wer sich so weit vergehen,
Und Schöne schlagen kann—reifst Götter selbst vom Thron!
Genug, der Schönen Leib vom leichten Flor entkleiden!
Genug, der Haare Putz mehr lüften, als man meint!
Genug, sie weinen sehn—Unendlich zu beneiden,
Wenn, wenn er mit ihr zürnt, ein liebes Mädchen weint!
Wer mit den Fäusten liebt, geh', trage Schild und Speere!
Nur sag' er ewig sich der sanften Venus los.
Komm, milder Friede, denn! in deiner Hand die Ähre,
Und Regen Obsts zuvor aus blendend weifsem Schoofs!

DAS OPFER.

Chloris brachte sonst der Treue
Nur ein einzig Täubchen dar;
Aber seit dem letzten Maye
Bringt sie jedes Mahl ein Paar.

Kann ich länger dieſs erlauben?
Noch ist Chloris meine Braut.
Woher nähm' ich alle Tauben,
Sind wir erst einmahl getraut?

MINNEHOLD AN TEUTHARD.

1 7 7 3.

Es war kein Schwur, es war ein Blick,
Und drauf ein Druck der Hand,
Der, Freund, im ersten Augenblick,
Mein Herz an deines band.

Der Deutsche kennt den Deutschen bald
Am offenen Gesicht,
Am Feuer, das vom Auge wallt,
Am Ton, worin er spricht.

So kannt' ich dich! Es sprach dein Ton
In wenig Worten viel;
Dem leeren Franzen sprach er Hohn,
Und in mein Herz Gefühl.

Da ward der Bund gemacht, da schlug
Mein Herz dem deinen zu;
Kühn sagt' ich es; denn ohne Trug
Und frey bin ich, wie du.

Nun wandl' ich ruhig meinen Gang
Mit dir durchs Leben hin,
Und horch' auf deines Liedes Klang,
Wenn Wolken mich umziehn.

SATYREN.

VORBERICHT.

Die Nachahmungssucht der Landsleute des Verfassers in Ansehung der Engländer, und besonders das unselige Übersetzungsfieber gewisser Scribenten, beschäftigte lange Zeit seine Seele mit lächerlichen Ideen. Er theilte sie einem seiner Freunde, dessen vortreffliches Herz und lebhaftes Genie ihm ewig theuer bleiben wird, mündlich mit, und seine Ermunterung brachte ihn dahin, sie schriftlich aufzusetzen.

Dieses wäre also die *zweyte Satyre*. Als einen Gesellschafter gab er ihr seinen ältesten Aufsatz dieser Art, *die Pedänten*. Diese lächerliche Brut der vorigen Zeit war wohl würdig, der Contrast der neuern Modesünde zu werden. Es ist wahr, *Rabener* hat ihm gut vorgearbeitet; die grosen Pedanten sind verschwunden; aber es sind immer kleine Pedanten genug übrig, die eine Satyre verdienen. Freylich ver-

ändern sich täglich die Sitten. Selbst seine zweyte, die in die Epoche der Litteraturbriefe fällt, mufs bereits viel, und wird in wenig Jahren noch mehr von dem Anzüglichen verloren haben, das sie bey bey der ersten Erscheinung in den *Fabeln, Liedern und Satyren* hatte.

Die dritte steht gleichfalls schon in den *Unterhaltungen (3. St. 5. Band)* gedruckt, als eine Frucht der vorzüglichen Ermunterung zu dieser Art, deren man, wegen der ersten beyden, den Verfasser gewürdigt, so wenig er auch in seinem eigenen Triebe Beruf dazu findet. Leider ist die Kinderzucht eine so reichliche Quelle, die Prosaisten von Bänden nicht den zehnten Theil erschöpft haben, geschweige ein Gedicht von wenigen Seiten. Indefs vielleicht ist auch dieser kleine Beytrag zum allgemeinen Besten nicht gänzlich unwillkommen. Wenigstens hat der Verfasser sein Glück unter der Kritik zu dem angewandt, zu was er jedes anwenden wird, zu gröfsrer Strenge gegen sich selbst. Die häufigen Verbesserungen in allen dreyen werden am besten für die Aufrichtigkeit dieses Bekenntnisses bürgen.

DIE PEDANTEN.

Quale portentum neque militaris
Daunia in latis alit esculetis,
Nec Jubae tellus generat, leonum
Arida nutrix.

HORATIUS.

Satyren—bist du toll?—In Bann mit dir, in Bann!
Damit man ungestraft den Lastern fröhnen kann.
Schon schimpft mich der Pedant, verbeut mein Buch den Schulen,
Und zittert mehr vor mir, als Rom vor den Herulen.
Die Kanzel donnert mir, dafs ja kein Mensch entdeckt,
Wenn in dem schwarzen Rock ein alter Sünder steckt.

Und dieses ist der Grund, aus dem der Wechsler zittert,

Wenn über seinem Haupt des Satyrs Peitsche wittert?
Dieſs ist der Grund, aus dem Beatens Hand sich kreuzt,
So bald der Schauplatz lacht, und Gellerts Fabel reizt?
Glimpf, Kinder, hin! Glimpf her! Wenn gar nichts schrecken wollte,
Ich wüſste wahrlich nicht, was Thoren bessern sollte!
Ein einzler Narr geht an—doch wird sein Stand gemein,
Wer will in aller Welt noch fromm und weise seyn?
Die Geiſsel her! Schlagt zu! die Kinder mögen spielen!
Er muſs gebessert seyn! er muſs die Geiſsel fühlen!

Ins Licht mit dir, Pedant! Seht! wie der Schalk sich krümmt,
So bald mein Satyr ihm die tück'sche Larve nimmt,
Mich zauberisch beschwört, und alte Wörter keichet,
An deren Wiege selbst Andronicus nicht reichet.

Er windet sich, und weint: „Ich hab' euch nichts gethan!"
Nichts? war es nicht genug, dafs dumm-kühn uns dein Wahn,
Der in dem wüsten Schutt zerfallner Sprachen wühlte,
Wie Klimm sein Unterreich für Pappelköpfe hielte?
War's nicht g'nug deinem Staat, den Musen zum Ruin,
Pedanten, so wie du, und Stümper zu erziehn?
Und räubrischer als Lips, und wie die Schelmen heifsen,
Den, so die Muse rief, der Muse zu entreifsen?
„Doch las ich, seufzest du, bey einem schlechten Sold
So fleifsig, als Virgil, aus alten Schriften Gold!"—
Das also war ein Mann, der sich zu sammeln plagte,
Wie viel Mahl Ennius für *illi olli* sagte?
Und ich, ich zählte nicht noch heut im Opitz nach,
Wie oft er *kimmt* für *kömmt*, für *darum darumb* sprach?

Horaz las den Homer. Erwog er, wenn
er nickte,
Ob ἡ γαρ oder μεν die Zeile besser flickte?
G'nug, dafs Homer genickt, wie du Ho-
razen drehst,
Ihn ewig commentirst und ewig nicht ver-
stehst!
„Wie aber will man sonst, um aller Wahr-
heit wegen,
Den Zweifler Harduin nur leidlich wider-
legen?
Und glaubt ein Neuer einst der Alten Al-
ter nicht,
Wer schreibt ein Alphabeth? wer kämpft?
wer widerspricht?"
So willst du, um als Thor dem Thor zu
widersprechen,
Des Neuen Schande seyn, den Alten ra-
debrechen?
Du bist ein Kritikus?—*Ernesti*, *Gefsners*
Ruhm
Trug Fama durch die Welt! der Musen
Heiligthum
Verehrt ihr würdig's Bild! Ein Mischmasch
von Gedanken
Schuf dich zum Kritiker, wie zum Poeten
Hanken.

Lies, was *Ernesti* uns, was *Geſsner* kritisch schreibt,
Ob noch ein Kritikus ein Ungeheuer bleibt,
Das schreyend, herrschsuchtsvoll, mit riesenmäfs'gen Händen,
Fern von Geschmack und Witz, in ungeheuern Bänden,
An jeder Messe sich zu Donnerwolken thürmt,
Sprachlehren auf uns kracht, und Wörterbücher stürmt.
Weit lieber will ich doch bey blutigen Gorgonen,
Harpy'n und Furien, als bey Pedanten wohnen.
Der unterird'sche Hund, der wilde Cerberus,
Ist grimmig: grimmiger ein falscher Kritikus.
Wagt sich ein Jüngling wohl den Pindus zu erklettern?
Neun Musen reifsen aus, wenn zwey Orbile wettern!

Durchforsche mit Geschmack erst Rom und Griechenland;
Dann schreib uns Bücher zu, und bilde den Verstand.

Die lehrende Kritik hüpft nicht um seichte Stellen.
Sey mir ein Aristarch *, und fürchte die Marcellen **.
Der Zeit genieſsen nur noch Bürger in dem Mond,
Da prügelnden Orbils die Ehrensäule lohnt ***;
Und Räuber voll Geschmack, und Räuber alt am Glauben
Dem groſsen Vincentin **** nicht Gut und Leben rauben.
„Kein Deutscher also soll die Alten mehr verstehn?
Der letzte Tag ist nah', die Welt muſs untergehn.
Deutsch wird die junge Welt, und deutsch der Alte treiben,
Und, wo ein Römer schrieb, ein deutscher Michel schreiben."

* Hor. in Art. poët. v. 445.

** Sueton. de cl. Gramm. c. 22.

*** Ebend. c. 9.

**** Ebend. c. 23.

Wie eine Pythia, durch Phöbus Geist geweiht,
Auf ihrem Dreyfuſs kreischt und Schrecken prophezeyt:
So kreischend prophezeyt, mit überird'schen Mienen,
Mein Junker unsrer Welt Entzündung, Schlag, Ruinen.
Getrost, Pedant! getrost! Wenn Deutschland wieder liegt,
Und uns die Barbarey der alten Zeit besiegt,
Sollst du mit griech'schem Fleiſs, umhüllt mit röm'schen Falten,
Dem ganzen deutschen Reich die Leichenrede halten!

DIE

SCHRIFTSTELLER NACH DER MODE.

AN HERRN W*.

——Est operae pretium cognoscere, quales
Aedituos habeat belli spectata domique
Virtus.

HORATIUS.

Freund, den gesunder Witz, Geschmack, Gelehrsamkeit,
Ein junges fühlbar Herz und deutsche Redlichkeit
Der Freundschaft und der Welt und Dichtkunst anempfahlen;
Wie lange martern dich Germaniens Vandalen!
Vergebens schweigt Vernunft, wo tausend rasen, still.
Schreib auch! und mehr als sie, weil alles schreiben will.
Wähl' dir ein Muster aus; verläugne Deutschlands Sitten;

Gebär' Hexameter, und plündere die Britten.
Kann dann wohl ein Journal dem Lobe widerstehn?
Ein Modetitel noch! so ist das Werk geschehn.
Empfindungen, *Bardiet*, *Theater*, *Reverien*,
Fragment, *Bibliothek*, *Einfälle*, *Rhapsodien*,
Museum, *Wälder*, *Brief*, *Anthologie*, *Versuch**:
Aus diesen nimm ein Wort, und setz' es vor dein Buch;

* In der vorigen Ausgabe stand:

Gedanken, Possen, Trost, Empfindung, Magazine,
Sammlung, Bibliothek, Einfälle, kom'sche Bühne,
Scherz, Klagen, Zeitvertreib, Zerstreuungen, Versuch;

Ich habe diesen Parachronismus gewagt, weil sich seit dem die Modetitel gar so sehr veränderten; er soll aber auch der einzige bleiben.

Wenn dann vor seiner Stirn ein englisch Motto schmettert,
So wird dein Werk verlegt, bezahlt, gekauft, vergöttert.

Du Göttinn, die, von Nacht und Erebus erzeugt,
Hanns Sachse mifsgebar und Stoppe grofs gesäugt,
Und manches Dichters Haupt, bey reimereichen Stunden,
Dein Mützchen aufgesetzt, und Schellen umgebunden:
O Dummheit! deren Stuhl die halbe Welt gehört,
Der West mit Beben fröhnt, der Nord mit Zittern schwört:
Und, liebe Mode! du, nach der in allen Ländern
Sich stündlich Witz und Volk, und Lob und Tadel ändern;
Du, die den Deutschen itzt in Schlamm der Seine taucht,
Itzt mit dem Kohlendampf des ernsten Londons schmaucht;
Heut' unsern müden Fufs mit schweren Reimen plaget,

Morgen entfesselt der Welt auf stolpernden Sylben entjaget:
Wie lang' belagert ihr den patriot'schen Rhein?

Die Deutschen wollen nicht, sie können alles seyn;
Allein sie bleiben stets, in andrer Werth verloren,
Nachahmende Genies, originelle Thoren.
Zehn plappern närrisch nach, was einer weislich sprach.
So bald ein Deutscher denkt, schwärmt auch ein Deutscher nach;
Und wer am meisten gilt, erhält von Zeit und Mode
Lied, Epopee, Idyll, Erzählung, Fabel, Ode.

Ein Gellert tritt voll Ruhm in *la Fontainens* Gleis,
Und Fabeln macht das Kind, und Fabeln macht der Greis.
Gleim, *Weiſse*, *Müller* singt, was Lieb' und Wein gebothen,
Zehn Thoren wässern sie, und hundert schmieren Zoten.

Kaum schenkt, an *Geſsners* Hand, aufs neue die Natur
Sich einem jüngern Lenz, sich einer jüngern Flur:
Gleich druckt ein ganzer Schwarm, auf seine Kosten, Schwänke,
Macht Bauern zum Damöt, und zu der Flur die Schenke;
Und kaum dafs *Klopstocks* Lied sich nach den Griechen mifst,
Flucht alles auf den Reim, und wird Hexametrist,
Und glaubt, wenn die Vernunft barbarisch untergraben,
Gleich ihm ein Heldenlied voll Schwung posaunt zu haben.
So bald die Grazie, die Weifsens Lied beseelt,
Den tragischen Kothurn zum Eigenthume wählt;
In *Lessings Sara* sich der Unmensch menschlich scheinet,
Aus *Kodrus Cronegks* Tod, aus *Brutus Brawens* weinet;
Wird jedes Reimers Werk ein tragisches Gedicht,
So tragisch, dafs man sich zu Dutzenden ersticht.

Uz singt — gleich, Vaterland! zerlechzt dein dürrer Boden,
Und speyt aus seinem Schlund zu Legionen Oden.
Mein *Gellert* spielt dem Herrn, und *Klopstocks* Andacht glüht:
Und weil's die Mode will, heult Mäv ein geistlich Lied,
Der sicher, käm' es auf, eh sich ein Mensch es träumte,
Zum Dienst Beelzebubs so viel, als Gottes, reimte.
Gewifs, wenn, was ich schrieb, nur einig's Lob erhält,
Läfst kühn sich durch mein Lob ein Theil der jungen Welt,
Der eben müfsig ist, und schreiben will, verführen,
Und kleckst so gut nach *mir*, als *Rabenern*, Satyren.
Ahmt nach! schreyt Mann zu Mann:—Nach Seculn kommt einmahl,
Wenn alles glücklich geht, auch ein Original.

Doch nicht nur, dafs wir blofs mit Brüderwaffen stritten,

Erbetteln wir noch Rath von Franzen,
Wälschen, Britten;
Indem wir, kindischer, als unser kleinstes Kind,
Bey allem span'schen Ernst, stets Gröfsrer Affen sind.
Seit über Miltons Werk die Britten selbst verzweifeln,
Schreibt, was nur schreiben kann, von Seraphim und Teufeln.
Young klagt—kein Jüngling ist, der nicht sogleich sich härmt,
Von Gräbern etwas lallt, vom Sterben etwas schwärmt.
Mahlt Thomson die Natur; von Böhmen bis Westphalen,
Von Sachsen bis zur Schweiz, wird alles, alles mahlen.
Ein Mückenfufs—gemahlt! ein Hühnerkorb—gemahlt!
Ein Ziegenbart—gemahlt! warum? es wird bezahlt.
So wollen wir durchaus mit britt'schem Zügel lenken,
Und auch thun, was sie thun: eins ausgenommen—denken.

O W*, ist das dir g'nug, den Unsinn einzusehn,
In dessen Fesseln itzt so viele Deutsche gehn?
Schreib'! spricht die Eitelkeit: sogleich entstehn Gedichte.
Vergeht! ruft die Kritik: sogleich sind sie zunichte.
Trabt ja in diesem Schwarm ein beſsrer Kopf einher;
Er folgt dem Haufen nach, war auch, und ist nicht mehr.

So bald ein Kind dem Arm der Amme sich entrissen,
Gelenk' ins Händchen kommt, die Fingerchen sich schlieſsen,
Ergreift's ein Buch Papier, und schreibt mit vieler Müh',
Ein reimvoll Mischmasch hin; und das heifst Poesie.
Der Vater liest's und weint, und alle Tanten eilen
Dem echten Sohn Apolls ihr Salböhl zu ertheilen.
In Freudenthränen schwimmt die schluchzende Mama;

Die ganze Sippschaft heult, bis auf den Grofspapa.
Kaum kann der alte Thor sich für Entzücken fassen,
Und will durchaus ihn schon in Kupfer stechen lassen.
Doch bleibt's vorizt beym Druck. Der erste zeiget sich.
Der Vater sieht ihn durch, und weint bey jedem Strich.
So weint der feiste Herr des Dorfs voll magrer Bauern,
Wenn seine Junkerchen den ersten Fuchs belauern;
Ein Kaufmann, wenn sein Sohn, zum Wucher angeführt,
Aus Peschecks Rechenbuch das erste Mahl addirt.
Indefs erscheint das Werk: auf jedem Titelbogen
Sieht sich das Kind, so scharf als möglich, abgezogen.
Nun geht das Jauchzen an!—O glückliches Genie!
Für Freuden mauchzet Winz, für Freuden heult Joli.
Welch Wunder! spricht Johann, zum Kritiker erkoren:

Welch Wunder! öffentlich; ganz heimlich: Welche Thoren!

Das Kindchen wächst heran: sein feuriges Genie
Verwünscht der Schule Staub, sucht die Akademie.
Hier wird sein Dichtertrieb weit stärker und weit reger;
Was sonst sein Vater war, wird jetzo sein Verleger.
Von Mefs zu Mefs gedingt, von Mefs zu Mefs verlegt,
In Zeitungen sein Lob nach Messen ausgeprägt,
Fängt unser Jüngling an sich endlich ganz zu fühlen,
Mifst andre schon nach sich, sich kaum noch nach Virgilen.
Doch wie des Wucherers verschwenderischen Sohn,
Nunmehr hochad'ligen, hochgnädigen Baron,
Satt, seine hohe Last auf eignem Fufs zu tragen,
Von Haus zu Haus zu ziehn, sechs Spanier sich plagen:

Schont nun sich auch mein Held, so viel
er schonen kann,
Und spannt vor seinen Karrn sechs alte
Britten an.
Wohin nun diese gehn, wird denn auch
er getragen.
Ausländisches Gespann, ein deutscher Narr
im Wagen,
Der nichts vom Fuhrwerk weifs, oft kaum
die Pferde kennt,
Und über Stock und Stein durch Höll'
und Himmel rennt!—
Platz!—vorgesehn!—er kommt—sein al-
ter Milton bäumet,
Shakespear will nicht mehr fort, springt aus,
und Dryden schäumet,—
Phlegmatisch steht er auf, sieht, wie das
Fuhrwerk steht,
Und streichelt sie, und spricht: Geht, lie-
be Britten, geht!—

Freund! so verwelkt der Ruhm Ger-
maniens in Kindern!
Man schreibt, noch eh man denkt, und denkt
man, um zu plündern.
Und welcher Schreiborkan schwemmt noch
dazu ein Meer,

Ein unergründlich Meer von Übersetzern her?
Kaum ist das erste Blatt in Frankreich abgezogen,
So feuchtet Deutschland schon zur Übersetzung Bogen.
Itzt macht der Franze gleich die letzte Correctur:
Zwölf Lagen schickt bereits der Deutsche zur Censur;
Und eh' ihn halb Paris nur ein Mahl ausgepfiffen,
Ist zwey Mahl unter uns sein göttlich Werk vergriffen.
Verleger, riegle doch den Laden auf!—
Ey ja!
Zehn Übersetzer stehn beym ersten Hahnschrey da,
Das Hütchen unterm Arm, gepudert zum Ergetzen,
Und schreyn durchs Schlüsselloch: *Ist was zu übersetzen?*
Vergebens geifselt sie der klügre Journalist;
Der Übersetzer denkt: „Kein Mensch weifs, wer du bist!
G'nug, dafs dein letztes Werk was Ehrlich's eingetragen,

Weiſs dein gewandter Rock, und fastenloser Magen.
Ob dich ein Journalist vergöttert, oder nicht!
Verschmähn ist seine Kunst, und Schreiben deine Pflicht.
Ihm soll dein nächstes Werk schon deine Härte zeigen.
Am Ende muſs er doch, wenn gar nichts anschlägt, schweigen!"

Spott macht nur mehr verstockt, so wie im Recht der Schwur:
Oft ist ein schalkhaft Lob die sicherste Tortur.
Gelobt—sie werden sich aus ihren Höhlen wagen,
Und ganz Germanien den werthen Nahmen sagen.
Dann eilt! dann haltet sie! schlagt, weil ihr schlagen könnt!
Wohin sie sich verkriecht, wohin die Bande rennt,
Jagt nach, und peitscht drauf los!—Sie zeige von den Hügeln
Der Vater seinem Sohn, und lehr' ihm, dran sich spiegeln!

Und warum setzt kein Fürst Censoren
in sein Land,
Die, *Ramler* nach dem Kopf, und Men-
ze* nach der Hand,
Des Schmierens Mifsgeburt im ersten Schrey
vergäben;
Gay wär' noch unverhunzt, und *Petrasch* ohne Leben.
Wie eingeschränkt ist itzt des armen Cen-
sors Recht!
Sein *Vidi* schmückt ein Werk, gut, mä-
fsig, oder schlecht!
Man darf nur wider Gott, Staat und Mo-
ral nichts schreiben;
Ein Schandfleck seines Volks mag einer
ewig bleiben!
Wie sollten mir die Herrn ein solches Ur-
theil scheun!
Wie schrecklich könnten auch der Sünder
Strafen seyn!
Ein Autor, der itzt schlecht, sonst mei-
sterhaft gewesen,

* S. Lessings Klage wider ihn, vor dem Ge-
dichte an Hrn. Marpurg, über die Regeln der
Wissenschaften zum Vergnügen, besonders
Poesie und Tonkunst, in dem ersten Theile
seiner Schriften.

Der müfste zwey Mahl mir den ganzen Nimrod lesen.
Der Dichter, der zerfliefst in Mosch und Honigseim,
Der übersetze mir Hanns Sachsen ohne Reim.
Die überirdisch stets in Donnerwolken toben,
Die müfsten wahrlich mir in Zürch den Hermann loben.
Und ich—ich—der ich diefs zum Hohn der Thoren sang,
Was, Freund! was wäre wohl für mein Project der Dank?
„Insinuire du der Autorzunft die Strafen"—
Erschreckliche Censur! Nein! schlafen will ich, schlafen!

DIE KINDERZUCHT.

Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.
HORATIUS.

Wie lange seufzen wir, daſs, Jahr für Jahr, auf Erden
Die Laster mächtiger, die Sitten schlechter werden?
Beglänzt' ein andrer Mond der Vorwelt keusche Nacht,
Als der, in dessen Glanz die Dirne geiler lacht?
Fand nicht der Morgenstern, von heil'gem Dank entzündet,
Den Vater auf den Knien, der dich beym Spieltisch findet?
Und scheint die Sonne nicht auf deines Schwurs Betrug,
Die einst die Hand beschien, in die dein Vater schlug?
Die Zeit hat keine Schuld!—Die Kinderzucht erwogen!—

Und die Verwundrung flieht!—Der Vater, schlecht erzogen,
Erzog noch schlechter uns: schon sind wir über ihn:
Was soll erst unser Kind, was unser Enkel ziehn?

Ob unsre Kinder sich an uns ein Beyspiel nehmen,
Und schon im sechsten Jahr des Christenthums sich schämen;
Ihr Trotz, der sich bereits den Lehrern furchtbar macht,
Nicht endlich unser selbst, selbst der Gesetze lacht,
Und einst das Vaterland, das sein Betrug entehrte,
Den Mann noch fühlen läßt, was ihm als Kind gehörte:
Ob Mädchen, die schon *Rosts* und *Wielands* Lied gewinnt,
Das, was sie wissen, thun, so bald sie mannbar sind;
Ob—

Doch wozu dieſs *Ob?*—mit solchen Kleinigkeiten

Gibt sich dein Vater ab, Ein *Ob* für unsre Zeiten
Ist: ob das liebe Kind die neu'sten Moden trägt,
Was im Billard begreift, auf's Lomberspiel sich legt;
Sich in dem Müfsiggang aus allen Kräften übet;
Geschickt Besuche nimmt, geschickt Besuche gibet,
Geschickt zum Handkufs läfst, geschickt die Hände küfst,
Kaffee mit Anstand trinkt, Confect mit Anstand ifst,
Zu jedem Compliment den rechten Bückling findet,
Und an Beredsamkeit die Mutter überwindet.

So bald der Pathen Ja dem Kind ein Glück geschenkt,
An welches weder Kind noch Pathe weiter denkt,
Saugt, statt der Muttermilch, an geiler Ammen Brüsten,
Der neugeborne Christ den Stoff zu wilden Lüsten.

Ein dummes Mägdechor, dem man ihn zugesandt,
Verklappert und vertrillt (dem keimenden Verstand
Zum ewigen Verblühn, der Unvernunft zum Siege)
Den Tag mit Puppenwerk, die Nächte mit der Wiege,
Vor der, bis, Falken gleich ins Drehhaus eingesperrt,
Der arme Narr entschläft, ein alter Esel plärrt.

Wenn nun in dieser Zeit, wo wir noch alles wollen,
Wo Körper, Sprache, Herz und Geist sich bilden sollen,
Uns schnöde Weichlichkeit, und die verdammte Tracht
Der Wallfischrippen siech und krüppelhaft gemacht;
Wenn wir des Pöbels Witz, den man, uns zu gefallen,
Recht stotternd zugelallt, recht stotternd wieder lallen,
Und es der Zucht geglückt, die, wenn das Kind nicht schweigt,

Von dem gepeitschten Tisch zum Knechte
Ruprecht steigt,
Und dann die Ruthe nimmt, das Herz
mit Eigenwillen,
Und unsre Fantasie mit Possen anzu-
füllen;
Dann soll geschwind ein Herr, der Com-
plimente speist,
Der Frau Mama gefällt, und Herr Magis-
ter heifst,
Zur Metamorphosis des Schätzchens, un-
term Lachen
Und Beyseyn der Mama, sein Hocus-Po-
cus machen.
Indefs vom Morgen an, fast Maitre Maitre
treibt,
Besuch Besuch verfolgt—nimmt, was noch
übrig bleibt,
Das liebe Paar, und springt, als ging's in
schwäb'schen Tänzen,
Durch alle möglichen Grammären und
Scienzen.
Welch Wunder, wenn das Kind, mit
Weisheit überpackt,
Gleich einem hölzern'n Mann, der Wäl-
sche Nüsse knackt,
Sein Mündchen tactweis sperrt, vermit-
telst weiser Lehren,

An klügre, als er selbst, sein Köpfchen zu entschweren!
Welch Wunder, wenn Papa es für den Kern der Welt,
Und jede Faseley für Salz der Weisheit hält,
Und schon im Geist den Stand, der seine Lebenstage
Vergolden soll, bejauchzt! — Nur, welchen? ist die Frage! —

Bey Mädchen hat's nicht Noth! — Hanns will, man sieht's ihm an:
Und Gretchen wollte längst — ein Ehpaar, Frau und Mann?
Ernst mit dem dicken Kopf schickt sich zum Pfarr'n am besten;
Kriegt er ein ruhigs Amt, wird auch der Bauch sich mästen!
Carl ist ein loser Schelm — voll Ränke — voller List —
Und scherzt mit Gottes Wort — Ein trefflicher Jurist!
Matz hat ein lahmes Bein, manscht gern in todten Thieren —
Ihr Diener, *Doctor Matz!* Sie müssen promoviren!

Crispin liebt Geld und Pracht — ein Kaufmann! — aber hier
Der kleine Wildfang Stax? — Macht ihn zum Officier!
Sonst taugt er doch zu nichts, als zum Soldatenleben:
Denn Fluchen kann er schon, und Prügeln wird sich geben! —
Nun setzt die Segel an! — Ernst, Stax, Carl, Matz, Crispin!
Sieht euer Schiff die Bucht, — so seh' ich heut Turin!
Und gleicht der Ankernde dem ausgelaufnen Maste —
So bittet Paoli mich in Paris zu Gaste.

Dafs dieser Himmel noch den Stuhl des Rächers trägt,
Der eines jeden Thun in Feuerschalen wägt,
Und spät einst, überm Haupt zu leicht befundner Sünder,
Sein tödtlich Lebe! spricht: schreckt freylich kaum noch Kinder,
Wenn Ruprecht nicht mehr hilft! — Doch setz' ein Mahl, es sey!
Sag', und vergeh für Furcht! dann — dann, wer steht dir bey,

Wenn Gott in seinem Grimm, vor'm Pfuhl, der ewig lodert,
Sein anvertrautes Pfand von leeren Händen fodert,
Das Land um Rache schreyt, und deiner Lenden Frucht
Verzweiflungsvoll der Brust, die sie gesogen, flucht?
Unsel'ger! oder glaubt dein Leichtsinn nicht, die Gaben,
Die Gott zum Segen gab, in Gift verkehrt zu haben,
Wenn mit des Eidams Schweiſs, der Badcur noch gewohnt,
Dein Töchterchen als Weib des Buhlers Geilheit lohnt,
Um; kommt es zum Ruin, mit desto freyern Händen
Ihr eingebrachtes Gut, im Meineid, zu verschwenden?
Zwey Wege nur dein Sohn — ein herrlicher Alcid —
Strick oder Hospital, am Ende vor sich sieht,
Wenn Erbschaft und Betrug ihm lang genug gewähret,
Was Müſsiggang bedarf, und Üppigkeit verzehret?

Ist denn der Ältern Pflicht so leichtlich ausgeübt,
Dafs man sie übernimmt, so bald es uns beliebt?
Und ist es gnug, den Tact im Brautreihn wohl zu halten,
Um einer Mutter Amt mit Ehren zu verwalten?
Verlangt das Vaterland von deinem Ehstand nichts,
Als jährliche Copie des menschlichen Gesichts?
Und wirst du nicht, als Stamm so viel verfaulter Glieder,
Ein Schandfleck — ja, noch mehr! ein Mörder deiner Brüder?

Beglückter Zevs Homers *), dem, müd' vom Mörderglück
Und Blutfluch Sterbender und Tödtender, ein Blick
Auf Völker, die noch Milch von ihren Herden tränket,
Das ganze sel'ge Bild der Menschheit wieder schenket!

* Iliad. v. 5. u. f.

Was aber schenkt dich mir? — Ich flieh' die Stadt! — und, ach! —
Auch du, o Landmann, hast nichts Ländlich's als dein Dach;
Sonst, Bauer nach der Tracht, und Städter nach dem Willen,
Mir minder Stoff zum Trost, als Gefsnern zu Idyllen!
Er, der durch fromme Zucht sich alternd einen Stab,
Verbefsrer seinem Gut, dem Himmel Christen gab,
Im Schweifs des Angesichts schuldlose Äcker baute,
Gott für sein Alles hielt, und kindlich ihm vertraute,
Bey schlechter Kost vergnügt, trinkt itzt Kaffee, wie wir,
Läfst Frommseyn seinem Pfarrn, Erbauen seinem Stier,
Und wird noch — denkt an mich; der Enkel soll's erleben! —
In städtscher Kinderzucht dem Junker Stunden geben.

Denn, Deutsch gesagt, was ist der ganze Unterscheid?

Der Müfsiggang bleibt eins; nur ändert
er sein Kleid!
Des Städters geht zum Ball, des Landmanns
Kind zur Schenke;
Carl in die Komödie, Hanns in des Gauk-
lers Schwänke;
Hanns rennt von Kirms zu Kirms, Carl tanzt
von Schmaus zu Schmaus;
Carl schimpft auf *Pique Roi*, Hanns flucht
aufs rothe Daus;
Was jenem Scarron ist, ist diesem Eulen-
spiegel;
Des Vaters Flachs gibt Hanns, Carl sei-
nen Wechseln Flügel;
Carl lacht des Lehrers Ernst, Hanns trotzt
des Cantors Stab.
Nehmt unserm städt'schen Zevs sein Bifs-
chen Haarputz ab;
Und dann mag, wer da will, als Rich-
ter unter beyden,
Von zwey Amphitruons den wahren un-
terscheiden *).

* S. d. Amphitruo des Plautus, im Prolog, und der vierten und fünften Scene des vierten Acts.

Gleich einem Strudel, der sich stündlich weiter kreist,
Ergriff zuerst den Hof der Franzen Schwelgergeist;
Drauf kam's an Edelmann; von dem auf alle Stände;
Und, was noch übrig war, die Bauern machens Ende.
So schifft vereint der Staat, bis endlich, unerfleht,
Des Strudels engster Kreis ihn ganz hinab gedreht.

Und euch verwundert noch, dafs Jahr für Jahr auf Erden
Die Laster mächtiger, die Sitten schlechter werden?
Mich wundert's, dafs die Welt noch das ist, was sie ist,
Das Rathhaus nicht versperrt, die Kirchen nicht verschliefst;
Dafs noch nicht Hochverrath, und Kirchenraub, und Morden,
Wie Ehbruch und Betrug, Galanterie geworden —
Nicht, wenn man einen Mann vom alten Schrot entdeckt,

Die Furcht, sich zu versehn, die Schwangern mehr erschreckt,
Als Deutschland jüngst die Furcht, dafs man so falsch gehandelt,
Und ihm sein Leibgetränk in schleichend Gift verwandelt *)! —
Dafs ich noch ungestraft dieſs alles schreiben darf,
Und man mein Lied und mich nicht längst ins Feuer warf;
Gesetzt, dafs mancher auch, den ich durch Vorwurf quälte,
Das thut, was jener that, der (wie mein Freund erzählte)
G'rad' über dem Altar zu einem Zeitpunct stand,
Da, unbemerkt von ihm, ein Ehmann, der das Band
Des Ehstands aufgeknüpft, für seine geilen Lüste,
Die Fackel in der Hand, als armer Sünder büſste —

* Ein in den öffentlichen Zeitungsblättern des 1767. Jahres zu verschiedenen Mahlen wiederhohltes Gerücht wegen des von den Negern vergifteten Kaffees.

Und da der Geistliche, Kraft seines Amts und Pflicht,
Dem, der vorm Altar lag, das schreckliche Gericht
Des, der sein Ehbett hier verbrecherisch entweihte,
An jenem grofsen Tag des Rächers prophezeyte —
Der Laster eingedenk, die Gott und Herz ihm ziehn,
Und also fest gemeint, der Pfarrherr zeig' auf ihn —
Auf ein Mahl fürchterlich die droh'nde Rechte ballte,
Und aufschlug, dafs Altar und Kanzel wiederhallte,
Sein sträub'ges Haar zerzaust, als wenn die Kirche brennt,
Nach seinem Hute greift, die Leute niederrennt,
Und schäumt und schreyt: „Schon gut! ich will mir Friede schaffen!
Läfst's meine Frau mir zu, was Teufel härmt's den Pfaffen!"

PHÄNOMENOGONIE.

VORBERICHT.

Folgende Erzählungen machen den Anfang einer *Phänomenogonie*, die der Verfasser fortzusetzen gedenkt. Sie sind, mit *Herdern* zu reden, kleine Anekdoten eines Dichters, der gleichsam ein Zeuge und Bothe der Götter, und Erklärer der Natur ist. — Man hat in neuern Zeiten verschiedene Mahle, und mit verschiedenem Glücke *Ovids* erzählende Muse belauscht, aber alle Mahl auf dem Wege der *Verwandlung*. Sollte nicht noch ein anderer seyn, auf dem ein Dichter, ohne *Ovids* Manier im Stile, ohne seine Ausbreitung ins Ganze, ja selbst ohne eben dieses angenommene Wesentliche seiner Dichtart, *die Verwandlungen*, unserm Jahrhunderte das Nähmliche werden könnte, was Ovid dem seinigen war, so bald das Interesse beyder Zeiten Richter ist? — Man unterscheide die Angabe des *Kunstrichters* von

der Ausführung des Verfassers; über die letztere mufs er freylich die Stimmen sammeln. Aufser den Phänomenen des Aratus, hat auch, unter den neuern Lateinern, Pontan *Meteora* geschrieben. Der Augenschein wird zeigen, ob sie in diesen Gesichtskreis fallen.

DAS NORDLICHT.

ERSTES PHÄNOMEN.

Quid causae est, merito quin illis Jupiter ambas
Iratus buccas inflet? neque se fore posthac
Tam facilem dicat, votis ut praebeat aurem?

HORATIUS.

Der Wünsche luftig's Heer war ziemlich keck geworden,
Drang mit Gewalt sich in den Himmel ein,
Und hörte niemahls auf den müden Götterorden
Um sein Erhören anzuschreyn.
Kaum schmeckte Vater Zevs die erste Nektarschale,
So forderten zu funfzigen sein Ja;
Und kaum entschwang, erhört, sich eine Schar dem Saale,
So waren hundert andre da,
Und forderten, wie die, sein Ja.

Besonders hielt ein Schwarm verwünschter Gratulanten,
Ein ordentliches Heer dergleichen Luftgiganten.
Ward Gretchen Frau, und Hännschen Mann,
Hier, durch Geburt und Geld, ein Amt zu sich gezogen,
Dort noch ein Jahr den Parzen abgelogen;
Gleich segelte, dem Dichter unterthan,
Ein Dutzend solcher lockern Brüder,
Jedweder ein Packetchen Lieder
Auf seinem Rücken, himmelan!

Von Tag zu Tage ward es schlimmer:
Es war ein Sumsen in dem Zimmer,
Als wenn die Fliegen in dem May
Der erste Frühlingsstrahl besonnte;
So arg, dafs Ganymed, für Drängen und Geschrey,
Kaum an den Schenktisch kommen konnte,
Und, war er durchgedrängt, noch wohl durch einen Stofs
Den eingeschenkten Wein vergofs;
So arg, dafs, wie man sagt, der Erd' und Himmel stützte,
Der feste Atlas selbst zum ersten Mahle schwitzte!

Zum Unglück stöſst, bey einem Götterschmaus,
Ein Mann, der schon die Sechzig überschritten,
Auf seines Weibchens jüngre Bitten.
Sie reiſsen aus —
Mein Alter nach — und macht dadurch im Himmel
Ein so entsetzliches Getümmel,
Das endlich Zevs, in äuſsre Wuth entbrannt,
Den Bliſz ergreift, aufspringt und ruft:
„Verruchte!
Entflieht dem Donner meiner Hand!
Bey diesem Blitz! beym Styx! Verfluchte!
Seyd ewig vom Olymp verbannt! —
Nur Wünsche, die der Redlichkeit zu Ehren,
Und dem Verdienst zum Glück, mir Redliche geschickt,
Die ich sonst kaum vor diesem Schwarm erblickt,
Will ich ins künftige gewähren!"

So sprach der Gott — es zitterten die Sphären —
Die Erde bebt — und Tartarus erschrickt. —

Wie wanderten die Wünsche aus dem Himmel,
Und stürzten in die Luft, ihr wahres Element!
Zwar suchen sie noch oft den Eingang in den Himmel;
Allein, so bald sie Zevs mit seinen Blitzen trennt,
Stürzt auch entbrannt das schwirrende Getümmel
Gleich wieder in sein Element;
Da dann (weil sie, der Gluth sich schneller zu entschlagen,
Nur nordwärts ihren Angriff wagen,
Und überhaupt die Kälte gut vertragen)
Der Physikus, der nicht die Ursach kennt,
Das Phänomen ein *Nordlicht* nennt.

DIE IRRLICHTER.

ZWEYTES PHÄNOMEN.

— — Carmina non prius
Audita, Musarum sacerdos,
Virginibus puerisque canto.

HORATIUS.

Der Göttinn, die, wie jedes Kind erzählt,
Von Ehrgeiz und von Neid gequält,
Des Apfels Gift in Zevs Pallast verstreute,
Und Himmel und die Welt entzweyte;
Der Göttinn Eris fiel es ein,
Sich einen hübschen Mann zu wählen,
Und lieber, könnt' es heute seyn,
Als morgen, mit ihm zu vermählen.

Sie dachte hin und her; doch keiner stand ihr an,
Und keinem sie! — Merkur war ihr zu flüchtig,

Lyäus ein vertrunkner Mann,
Und Amor noch ein Kind, und nicht zum Ehstand tüchtig. —

Zum guten Glück liefs, wie uns *Lichtwer* sagt,
Sich dazumahl Vulkan von Dame Venus scheiden:
Vielleicht weil Mars sich mehr auf seinen Schlag gewagt,
Als eben Männer gern von Junggesellen leiden!

Doch dem sey, wie ihm sey! — Genug, er stand ihr an!
Er war ein hübcher fleifs'ger Mann,
Und hielt das Seinige zu Rathe —
Sie wurden also eins; und in dem Götterstaate
Ward Eris seine Frau, und er der Eris Mann.

Der erste Tag ging an; sein Nachbar wurde schlimmer:
Der dritte — schon nicht auszustehn.
Sie widersprach für sieben Frauenzimmer,
Und übertraf zwölf Kritiker im Schmähn!

Vulkanus war des Zankens müde;
Und als sie ihm das Widerspiel
Einst allzu heftig hielt, nahm er den Hammerstiel,
Und prügelte sie aus der Schmiede.

Von Scham durchglüht, entflammt von Wuth,
Stürmt sie zur Oberwelt, sieht, wie im nahen Schatten
Des Ulmbaums schlummervoll der zärtlichste der Gatten
Auf einem Bett, für Könige zu gut,
Auf seiner Gattinn Busen ruht;
Sieht, wie der weiſse Arm in seinen blonden Locken,
Sanft um den Hals geschlungen, spielt,
Indeſs ein Strauſs von jungen Veilchenglocken
Ihn, fächelnd, in der andern kühlt,
Fruchtlose Küsse jetzt um Gegenküsse werben,
Itzt scheu sich nahn, itzt schnell zurück geschreckt,
Halb an dem Mund, halb in der Luft ersterben;
Bestürzt, ob sie den Schlummernden geweckt,

Und doch erzürnt, dafs er sie nicht entdeckt —
Sieht es: denkt sich an ihrer Stelle —
Und jeglicher Gedanke weckt
In ihrer Brust die Rachen einer Hölle!

Was? schnaubt sie auf; *ein Staub soll glücklich seyn?* —
Ha! dieser Anblick werd' euch theuer! —
Bin ich nicht eine Göttinn? — Nein!
Nein, ohne mich mufs niemand glücklich seyn!
Mir war die Liebe Gift, euch sey sie fressend Feuer!

Und laut zischt itzt die Natter auf der Brust
Des Schlummernden; — ein hingeworfner Schatten! —
Verblafst für Todesfurcht, schreyt Chloris in den Gatten —
Springt auf — stöfst, schüttelt ihn — Umsonst! — Auch ihm bewufst
Lag diese Furie als Traum auf seiner Brust —
Bestürzt ruft Chloris Hülfe — schlägt die Brust —

Ringt ihre Hände — wagt, verwegen,
Sie wegzureiſsen — zückt, sie tödtlich zu erlegen,
Des Gatten Dolch — und itzt entschlüpft das Schreckenbild! —
Und itzt erwacht — genug mit Wuth erfüllt,
Der Schlafende dem bloſsen Dolch entgegen!

War das, rief er, die Natter? — dieſs ihr Hauch?
Ihr Gift? ihr Biſs? — sie starb — stirb auch! —
Er spricht's — entseelt stürzt Chloris vor ihm nieder! —
Sogleich zerreifst die unglücksel'ge Nacht:
Die schlafende Vernunft erwacht —
Mit ihr Verzweiflung! — Drey Mahl lacht
Der Eris Hohn empor! — Die Hölle hallt ihn wieder.

Itzt, Basilisken sein Gespann,
Ein aufgethürmter Sturm voran,
Und hinter ihm drey kämpfende Gewitter,
Hebt sich ihr Wagen auf — und unter ihm erhebt,
So weit die Luft von seiner Axe bebt,
Mit einem Mahl, Zwist aufgebrachter Mütter,

Entflammter Väter Zorn, Verschmähung,
Sclaverey,
Betrug, Verdacht, Verrätherey,
Vergiftung, Mord — in Thälern und auf
Höhen.
Aus tausenden der unglücksvollsten Ehen,
Sein wüthendes Geschrey!

Kann eine Göttinn wohl ungöttlicher
sich rächen?
Nichts sind wir ohne Zärtlichkeit! —
Und du, aus Bosheit und aus Neid,
Machst uns das einz'ge Glück, die Liebe,
zum Verbrechen?
Denn dieses ward sie mit der Zeit! —
Erschrocken flieht, gleich trüg'rischen Si-
renen,
Der Jüngling Mädchen, die ihm blühn;
Kaltsinnig lassen wieder Schönen
Den scheuen Jüngling fliehn;
Und beyde suchen sich den Urquell aller
Fehden,
Den Ehstand, ewig auszureden. —
Ein guter Anschlag, trefflich schön!
Der Jüngling Hagestolz, die Mädchen alte
Spröden —
Da wird die Erde lang bestehn!

Nicht da der Gott, der einst, von *Ramlers* Opferschmause,
Herabgelockt, zur Erde kam,
Und Myrten um den Schlaf, in seines *Leukons* Hause,
Aglajen und Apollin als Brautpaar übernahm,
Die Fackel ausgelöscht, Cypressen seine Krone,
Wirft vor des Donnergottes Throne
Sich Hymen hin, und klagt, mit thränenvollem Blick,
Dem Mächtigen sein untergrabnes Glück.

Wohlan, sprach Jupiter, *dem Ungemach zu steuern,*
Vernimm: wer stirbt, und hat sich nicht vermählt,
Sieht nicht Elysium. Von inn'rer Pein gequält,
Soll er zur Nacht, so oft ein Brautpaar sich vermählt,
In einem Flammentanz desselben Hochzeit feyern;
Und, da durch sie die Zwietracht sich entspann,
Führ' Eris ihre Reihen an!

Wie hurtig griffen nicht, so bald sie es vernommen,
Die guten Leutchen wieder zu!
Wie eifrig ward man Du und Du,
Um nur dem Tode vorzukommen!
Die aber, theils zu alt, und theils zu stolz dazu,
Eh starben, als die Eh' sie aufgenommen,
Die tanzen noch in stiller Mitternacht
Den Flammentanz, den wir das Irrlicht nennen,
Und werden der, die nicht der Warnung lacht,
Und fein geschwind, als Braut, den Grund, warum sie brennen,
Nachdem sie selbst ihn ernstlich gnug durchdacht,
Um meine Lehre fortzupflanzen,
Auch einem andern deutlich macht,
In ihrer ersten Hochzeitnacht
Gewifslich drey Mahl schöner tanzen!
Noch schöner aber, wenn, nach mancher frohen Nacht,
Die ihr beglücktes Band gesegnet,
Dem Dichter, der genug das Götterreich durchdacht,

Wohl selbst ein Mahl was Menschliches
begegnet!
Wär's vollends Doris! — Da — o da
Macht Eris sicherlich ihr höchstes En-
trechat!

DAS RAUCHEN DER BÜSCHE.

DRITTES PHÄNOMEN.

— — Multa petentibus
Desunt multa.

HORATIUS.

In jenen längst vergrünten Jahren,
Als zwar noch Frommer viel, und Böser
wenig waren;
Allein, so wenig ihrer waren,
Das Recht, die Rechte zu verdrehn,
Und sich mit Andrer Schweifs zu mästen,
Kaum schlechter stand, als jetzt, so gut
wir's auch verstehn;
Nur dafs bey uns, der Billigkeit zum Besten,
Die Sachen nach der Ordnung gehn:
Zuerst der Rock, darnach die Westen—

In dieser längst vergrünten Zeit
Bewachten, sag' ich, weit und breit,
Der armen Ehrlichkeit zum Glücke,

Geschöpfe wunderbarer Art,
Von kurzer Länge, schmaler Dicke,
Mausfahlen Kleidern, grauem Bart,
Uralter Treue, greisem Glücke,
Grofsväterrunzeln, Säuglingstücke—
Kurz von der Geister bester Art,
(*Buschmännchen* oder *Zwerg*—was ist daran gelegen?—)
In Felsenklüften und Gehägen,
Den ausbeutvollsten Bergwerkssegen—
Vertheilten ihn bey stiller Nacht,
Theils unter die, die Bofsheit arm gemacht,
Theils unter ähnliche, verhungerte Gesichter,
Woraus, zum Glück der Bösewichter,
Schon längst die Welt sich nicht viel macht:
Die Moralisten und die Dichter,
Und halfen oft in einer einz'gen Nacht
Mehr Frommen auf, als alle Bösewichter
Zeitlebens rechtlich arm gemacht.—

Ein Spieler, den, nach manchen guten Karten,
Ein schnell *va Banque!* im Jubel niederschlägt;

Ein Räuber, dem am sichern Gärten
Der Beutel winkt, den er nicht ausgefegt;
Und selbst ein Rabulist, dem, wider sein
Erwarten,
Der Erbschaft Glück, Concurs und Handwerk legt;
Drey Schelmen, ohne Ruhm zu melden,
Die auf der Kunst was Ehrliches gethan,
Sind, kommt es aufs Erschrecken an,
Nur Kinder gegen meine Helden,
Die, wider ihren ganzen Plan,
Und wider aller Menschen Glauben,
An Reichthum, Tag für Tag, den Frommen wachsen sahn.
Mit Stehlen war's nicht stets gethan;
Und ihn gerichtlich zu berauben,
Ging höchstens nur Gerichtstags an.
Was half es auch?—Das rechtlichste Betrügen
Verfolgte Reichthum Schritt für Schritt!
Ihr falsches Gut verflog, und nahm sich, im Verfliegen,
Zum Zeitvertreib das echte mit!
Vergebens macht man ihm bald das, bald dieſs verdächtig:
Umsonst ward Rank auf Rank hervor gesucht:

Des Frommen Gut hielt aus, des Räubers nahm die Flucht;
Der Schelm blieb klein, die Tugend mächtig.—

Was war zu thun?—Heil dir, willkommnes Land,
Das Habsucht nützt, und Ehrgeiz fand!
Land, das, mit Mord und Erz gleich reichlich überschüttet,
Zuerst dem Schelm die Müh', ein Schelm zu seyn, vergütet!
Zuerst dem Arzt die Pest, dem Kaufmann Tyrus Pracht,
Durch Spezerey'n und Gold zum Kinderspiel gemacht!—
Durch dich, Amerika! bekam das Laster Brüder,
Flog Jener Balken auf, stieg Dieser Schale nieder!
Durch dich vereinte sich, zu desto gröfsrem Gut,
Des Europäers Schweifs, des Mexikaners Blut;
Und, leider! da sonst nie ein Geiz dein Volk verhetzte,
Erschien auch itzt kein Geist, der seinen Raub ersetzte.

Den Ton gab Spanien; die Nachbarn stimmten ein:
Der erste grob, die andern fein;
Im kurzen war das Liedchen aller Enden.
Allein, der Zwerge Staat, den dieser Raub verdrofs,
Hielt grofsen Reichstag, und beschlofs,
Um diese Wütherey zu enden,
Auch dort den guten Herrn ein Luftschiff nachzusenden.

Doch lag, mit glüh'ndem Blick und unterstütztem Haupt,
Von diesen Furien beraubt,
Der Mexikaner Xin in einer fernen Höhle,
Nacht um ihn her, und Nacht in seiner Seele;
Als schnell ein Licht die Finsternifs durchbrach,
Vor ihm ein Männchen stand, sich räusperte, und sprach:
„Verzweiflungsvoller Xin! wie lang zermalmt euch Weiber—
Denn Männer war't ihr sonst—ein schwimmend Bret voll Räuber?
Soll eine Welt voll Gold, durch euer knechtisch Fliehn,

Ihr eignes Schlachthaus seyn, Tyrannen andern ziehn?
Sey klug!—Vernimm, und schweig!—Des Bergwerks Glück bewachen
Der Meinen Tausende im Lande dieser Drachen.
Durch unsern Fleiſs gequält, floh diese Brut ihr Reich,
Entriſs uns ihre Pest, und brachte sie zu euch;
Von hieraus drohten sie der Freyheit unsers Lebens.
Allein—sie sind entdeckt; und alles ist vergebens.
Die Berge sind beschützt: das Gold liegt unverletzt:
Raubt euch die Habsucht viel, so wird euch viel ersetzt.
Trifft euch ein zweyter Raub—auch das!—In wenig Stunden
Erfreut euch neues Gut, und jenes ist verschwunden.
Nimm dieses!—aber schweig! sonst fürchte meine Macht!"
Dieſs sprach der Geist, und floh; und, kurz nach ihm, die Nacht.

Zu welchem Taumelkelch ward unserm Xin der Morgen!
Wie reich war er, an Schätzen und an Sorgen!
Sein war das gröfste Gut; — doch war dieſs grofse Gut
Nicht neuer Reiz zu neuer Wuth? —
Und, ach! nur allzufrüh ward ihm, durch Folterungen,
Nicht nur der Reichthum abgerenkt;
Noch drey Mahl härtre Peinigungen
Erpreſsten auch habsücht'gen Forderungen
Die Nachricht: wer den Schatz geschenkt.

Den Augenblick flog sie in alle Zonen.
Ein Räuber schrieb dem andern zu:
„Die Zeit ist da, die Narren zu entthronen!
Zehn solche schimmliche Dämonen
Verschlingt ein Kerl, wie ich und du!
Wirb, was du kannst! gethan gibt gute Ruh'!" —

Die Brüder folgten diesem Plane;
Der Schelme Zahl nahm täglich überhand!
Das ehrlichste Gesicht verliefs den alten Stand,
Und schwor zu dieser neuen Fahne.

Der Arzt vergafs den Puls, der Pfaffe die Gebethe,
Der Richter, was die Unschuld sprach;—
Personen überliefen Städte,
Und Städten rannten Länder nach—
Um, Schaufeln unterm Arm und Hacken in den Händen,
Die halbe Welt, aus Habsucht, umzuwenden.

Der Tag war da, die Losung ausgetheilt,
Das Volk im Angriff;—plötzlich heult
Ein dumpfer Donner auf, und in dem Donner spaltet
Sich jeder Schacht, und zeigt, wer ihn verwaltet.
Ein zitternd Angstgeschrey füllt die erschrockne Luft,
Und alles liegt im Staub, und alles starrt die Kluft
Mit Schaudern an—als eine Stimme ruft:
„Lebt wohl! Es lag an euch, diefs alles zu gebrauchen!"
Der Schacht sich schliefst, und alle Berge rauchen!—

Da standen nun die Memmen, Mann für Mann,
Und sahn bestürzt einander an!
Was er gewollt, was er gethan,
War jedem als ein Traum verschwunden;
Und bis auf diese heut'gen Stunden
Weifs von der Sache sicherlich
Auch keine Seele was, als ich.
Man trägt sich zwar mit der und jener Sage;
Doch, dafs man nichts Gewisses weifs,
Liegt nur zu deutlich an dem Tage.

Indessen nützt der Geister Fleifs
Der Menschen Unbedacht, und schickt, nach langem Regen,
Damit es minder Aufsehn gibt,
Den angewachsnen Bergwerkssegen
In Dämpfen durch die Luft, wohin es ihm beliebt.
Wir aber stehn, und sehn den lieben Bergwerkssegen,
Im Rauch der Büsche nach dem Regen,
Nebst unserm werthen Wetterhahn,
Für einen Hauskalender an.

DER FLIEGENDE DRACHE.

VIERTES PHÄNOMEN.

— — Tantaene animis coelestibus irae?
VIRGIL.

Die vierte Furie und vierte Charitinne,
An Sitten und an Reiz, Corinne,
Gab die Vergött'rung auf, und ward Mileno Frau,
Bekam zu zwanzig tausend Gulden
In kurzem zwey Mahl so viel Schulden—
Denn ihre Wirthschaft war genau—
Und zankte, kurz vorm Bettelstabe,
Den lieben Eh'herrn nach dem Grabe.
Die böse Frau!

Die schwarzen jagten bunte Kleider.
Schön war die Frau, geschickt der Schneider,
Ihr Onkel reich, Lisillo wohl gebaut.

In weniger als funfzig Wochen
War sie mit ihm, war er mit ihr versprochen;
War sie mit ihm, war er mit ihr getraut.
Itzt ging das Lied aus einem andern Tone.
Dort war sie Haupt, hier war sie Krone;
Mileno war zu karg: Lisill verthat zu viel.
Den einen fraſs der Geiz, den andern fraſs das Spiel:
Sonst kam kein Mensch in's Haus; itzt war's ein Raub der Gäste.
Kurzum, der erste blieb der beste.
Nun ging das liebe Zanken an.
Hier schrie die Frau: dort schrie der Mann;
Sie aber übertraf den Mann!
Zum Glück entriſs auch ihn, nach wenig Tagen,
Der schnelle Fall von einem Bau
Des werthen Ehedämons Plagen.
Die böse, böse Frau!

Die schwarzen jagten bunte Kleider.
Schön war die Frau, geschickt der Schneider,
Lisillo Nachlaſs groſs, Florindo Stand nicht schlecht,

Und plötzlich schlug, Trotz aller Welt Gespötte;
Auch diesen Ring und Ehebette
Zum dritten unterthän'gen Knecht.
Milen war ernst, Corinna schwärmte;
Lisillo froh, Corinna lärmte;
Auch itzt erhielt sie ihren Zweck:
Florindo liebte Ruhm; Corinna warf sich weg:
Er ging in Sammt und Gold; sie schlechter als die Zofe:
Sie ging zum Rocken; er nach Hofe:
Er aſs auf Silber; sie auf Holz:
Bey Mägden klaschte sie zu Stunden;
Bey Hohen that sie bauernstolz,
Bey Lustbarkeiten ungebunden,
Betrank sich, pfiff, und dahlte mit den Hunden.—
Der gute Mann, als sonst nichts anschlug, schalt,
Und stieſs dadurch den Boden aus dem Fasse.
War sonst sein Haus Megärens Aufenthalt;
So ward es jetzt die freye Gasse.
So viele Morgen, so viel Pein!
So viel Mahl Mittag, so viel Zänke!
So viele Abende, so viele Neckereyn!

So viele Nächte, so viel Ränke!
Nachdem er sich zwölf Jahr mit ihr gequält,
Und doch der Tod ihn nicht entseelt,
War er, aus Furcht, er möcht' ihn gar nicht hohlen,
Ein's Tag's, zu seinem Glück! so schlau,
Und that es selber durch Pistolen.
Die böse, böse, böse Frau!

Die schwarzen jagten bunte Kleider.
Reich war die Frau, geschickt der Schneider,
Und Junker Georg ohne Geld.
Er denkt: versuchen kann gewinnen;
Macht seinen Reverenz, gefällt,
Und liebt, und küfst, und freyt zum vierten Mahl Corinnen.
Allein der Krug geht, wie das Sprichwort spricht,
So oft zum Brunnen, bis er bricht.
So, leider, ging es auch Corinnen.
Statt, dafs auch ihn der alte Griff
Zum guten Jochen machen sollte,
That er das Gegentheil von allem, was sie wollte,
Pfiff, wenn sie schalt, und brummte, wenn sie pfiff.

Nichts half ihr jetzt von allen schönen Gaben:
Ihr trozig Aber—polternd Nein;
Auf jenes stiefs ein ruhigs: Ich will's haben!
Auf diefs ein schalkhaft: So soll's seyn!
Wuchs ja ihr Haar zur Furienperrücke,
Zu Donnern jedes Wort, zu Blitzen jede Blicke;
So both er blofs mit viel Galanterie
Sein Döschen an, und sprach: Belieben Sie?
Und war es gar nicht zu ertragen,
So pfiff er, stieg in seinen Wagen,
Liefs ihrer Wuth die freye Hand,
Und fuhr aufs Land.—
„Glaubt," sprach er oft, „Madam! Ich kannte eure Mode!
Mich kränkt man nicht so leicht zu Tode.
Steht euch ein ruhig's Leben an—
Topp!—aller Streit ist abgethan!
Wo nicht—so wagt's, durch Zank mich mürb' zu machen.
Je mehr ihr rast, je öfter kann ich lachen."—
Er hielt sein Wort.—Sie ärgert sich darüber,

Macht ihm das Lachen leicht, und sich
das Poltern schwer,
Bekommt ein hitzig's Gallenfieber,
Zankt, weil sie nicht soll, desto lieber,
Schmählt, weil sie nicht soll, desto mehr,
Gibt ihrem Mann noch einen Nasenstieber,
Und geht drauf glücklich durch das Fieber
Zu Pluto's Unterthanen über;
Er aber zieht die Trauer an.
Der brave Mann!

Schon sprengt ihr Fluch der Schatten-
pforte Riegel.
Merkur nimmt alle seine Flügel,
Läuft nach dem Höllenstab, und über-
eilt die Frau,
Nimmt gern, Trotz aller Göttergröſse,
Ein halbes Dutzend Rippenstöſse
Zum guten Morgen nicht genau;
Und eilt allein, mit Zittern und mit Beben,
Sie unzerkratzt zu übergeben.
Die böse Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
Wild war die Frau, Merkur voll Zagen,
Der Kahn vermorscht: der Schiffer, wie
er war.
Mit Fluchen sprang sie in den Nachen,

Dem Weinen näher, als dem Lachen,
Merkur ihr nach, und erst, so alt er war,
Herr Charon ihm, mit berganstehndem Haar.
Er ruderte, daſs alles schwitzte,
Der Styx bis an die Schultern spritzte,
Sein Kahn sich bog, das Ruder sich erhitzte,
Sah, Stoſs für Stoſs, bald vor- bald hinterwärts,
Zurück voll Trost, vor sich voll Schmerz,
Erhohlte nach erreichtem Lande,
Zu Stunden, ausgestreckt am Strande,
Sich von der Angst, und schöpfte neues Herz,
Und lieſs ihr gern—Trotz allen ihren Schätzen,—
Des Ruderns Schweiſs, und Nachens nöthgem Bau—
Den Groschen für das Übersetzen.
Die böse, böse Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
Wild war die Frau, Merkur voll Zagen,
Der Styx vorbey, und nah' des Orkus Schlund.
Die Hölle bebt bey jedem ihrer Schritte.
Der unterird'sche Kettenhund

Kriecht wie ein Möpschen in die Hütte.
Der Eumeniden Haar krümmt sich in einen Band.
Prometheus schreyt für Angst auf seinen Geyer: Würge!
Ixion stöfst sein Rad in schnellern Lauf.
Der alte Sisyphus kriecht unter sein Gebirge,
Und Tantals Durst und Hunger hören auf.
Verzweifelnd krümmt sich unter seinen Ketten
Pirithous, der Höllengötter Hafs;
Und ächzend schielt der Fluch entweihte Hochzeitbetten
Aus seinem bodenlosen Fafs.
Der Kern der schrecklichsten Gesichter,
Der Abschaum aller Bösewichter,
Unmäfs'ger Wuchrer, Selbstentleiber,
Kriegsücht'ger Fürsten, Strafsenräuber,
Mordbrenner, Zauberer, Beschwörer,
Und Vatermörder und Empörer;
Und, neu'res Schlages: die Geschlechter
Der Visitator'n und der Pächter,
Aufkäufer, Lief'rer, Projectirer,
Und so viel tausend Actenschmierer,
War kaltes Wasser gegen ihr.
Nie sah der Tartarus ein fürchterlicher Thier;

Allein auch aufser dem mit Flügelstab
und Haube,
Nie einen einz'gen Gott so schlau!
Kaum sprang der Orkus auf, so war er
aus dem Staube.
Die böse, böse, böse Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
Wild war die Frau, der Erebus voll Zagen,
Und streng der Schatten Tribunal.
Nach langem Streit der krieg'rischen Verdienste,
Eröffnet ihr der Eumeniden kühnste
Den Eingang in den Richtersaal.
Da safsen die drey Höllengötter,
Und zitterten wie Espenblätter;
Allein Megäre war nicht faul,
Und warf von hinten zu, noch eh' sie mit
ihr red'ten,
Ihr einen Beifskorb über's Maul,
Und, eh' sie sich besann, um alle Glieder Ketten.
Ihr Götter! war das nicht ein Sprüh'n!
Ein Lärm mit Hand und Fufs und Leibe!
Ein Lärm von einem einz'gen Weibe!—
Allein sie war besiegt, und Rhadamant
sprach kühn:

„Auch du hieltst Männermord für ein erlaubt Vergnügen!
Die Fässer sind besetzt; allein wir haben Wiegen.
Mit Ketten eingeschnürt, die Windeln Schwefelgluth,
Schlaf ein, mein liebes Kind! und sag' uns, wie sich's ruht.
Dir sey sogar erlaubt, zu uns gefäll'gen Zeiten,
Anstatt des Steckenpferds, auf Schwefel auszureiten.
Durchfleuch die Oberluft; wend' alle Sorgfalt an,
Und zeig' uns, wenn du kannst, so einen argen Mann!
Dieſs Einz'ge macht dich frey. Verwandelt in zwey Drachen,
Sollt ihr und Cerberus zugleich das Thor bewachen!"

Er brach den Stab und schwieg; und ihre Pein ging an.
Wir sehn sie ziehn und schreyn: da zieht der Drache!
Denn leider! dauert noch die Rache,
Die Richter Rhadamant ersann.
Der brave Mann!

EPIGRAMMATISCHE

GEDICHTE.

Nec lusisse pudet.———

HORATIUS.

ALLGEMEINE GRABSCHRIFT DEUTSCHER DICHTER.

Auch *Er* blieb unbelohnt—Ein kurzes Lobgedicht!
Doch, Nachwelt! hast du dieſs gelesen,
Und zweifelst noch, ob *Er* ein groſser Mann gewesen?
So kennst du Deutschland nicht!—

DIE EXISTENZ.

Quixott, Sir Carl und Daphnis, Geſsners Held,
Das wären allerliebste Lügen?
Sie existiren, Freund! „Wo aber?"—In der Welt,
Wo Schwäne singen, Pferde fliegen.

MITTEL, EMPOR ZU KOMMEN.

Die Feder und das Schwert hob manchen armen Tropf:
Doch nie dieſs ohne Herz, und jene ohne Kopf.

AUF EINEN AMOR.

NACH VOLTÄREN.

Seht euren Meister, wer ihr seyd!
Er ist's—er war's—wird's mit der Zeit.

KALENDERPROPHEZEYUNG.

„Ein Kind, in diesem Mond geboren,
Macht sein Fortun, so gut es kann:
Als Schelm wird es ein grofser Mann;
Als Redlicher verliert es beyde Ohren."
Ihr sprecht: das Ding ist wunderbar!—
Mir nicht—Denn, hat's gleich kein Kalender,
So pafst's doch, über tausend Jahr,
Auf alle Länder.

LIEBE UND HASS.

Young klagt — Dorinden schmäht Amynt;
Gleim scherzt—Dorinden lobt Philint:
Bey Mädchen und der Welt kommt's auf die Seite an,
Von der wir sie zum ersten Mahle sahn.

LETZTER SEUFZER

EINES KALENDERS BEYM BESCHLUSS DES DECEMBERS.

Meines Büchleins Ewigkeit geht mit diesem Mond zu Grabe:
Aber, Trost genug für mich, dafs ich mehr Collegen habe!

DIE SCHÖPFUNG DER ENGEL.

Wenn schuf der Wesen Herr den Engel?—Welche Frage!
Zum höchsten stieg er auf; vom mind'sten fing er an.
Der Erde todter Theil entstand die ersten Tage:
Ihm folgt das Thier, dem Thier der Mann.
Da nun die Folge noch die Schönen mit sich brachte,
War etwas über sie, wenn er nicht Engel machte?

DER WETTSTREIT.

AN EMIREN.

Schlecht also war mein Lied, Emire?
Nur Stentors gut? — ich gratulire!
So mancher schöne Mund krönt um ein hübsch Gesicht
Den leersten Kopf — warum nicht sein Gedicht?

ÖKONOMIE.

Dass die Götter dieser Erden
Itzt so ökonomisch werden,
Wundert dich? — warum?
Phöbus, dem der Nektar fehlte,
War so klug wie sie, und wählte
Gürgels Studium!

DIE KINDERSPIELE.

Noch spielt nur Dorilis mit Mädchen,
Fritz mit Knaben:
Zehn Jahr — was gilt's — das Spiel wird
sich geändert haben!

DER LEERE RAUM.

Die Leiter der Natur war nun vom
Stein zum Baum,
Vom Thier bis zur Vernunft erhoben:
Nur zwischen Mann und Weib blieb noch
ein leerer Raum —
Hier ward der Stutzer eingeschoben.

EPIGRAMM

IN EINE NUSS.

In was verschliefst man nicht den Witz!
Berloquen sind sein kleinster Sitz;
Ich, der ich was verbessern mufs,
Schliefs' ihn in eine Nufs.

FRAGE UND ANTWORT.

„Soll ewig Mops der Narr, schmählt
Stax der Narr, dich plagen?
Was hilft dir sein Geschwätz? —" Dich
williger ertragen.

SALOMO.

Des Bücherschreibens ist kein Ende!
Seufzt Salomo, und überzählt die Bände.
Des schlechten, räumt ihm jeder ein;
Wenn aber wird des guten Anfang seyn?

LEICHENSERMON

AUF DEN

HERRN VON KILIAN.

Der Herr von Kilian, den wir begraben,
War Herr von Kilian;
Und dieser Herr von Kilian
Ist eben dieser Herr von Kilian,
Den wir, als Herr von Kilian,
Begraben.

AN FUSKUS.

NACH JOH. BAPT. ROUSSEAU.

Nun kenn' ich auch dein neues Weib!
Schön ist ihr Geist, schön ist ihr Leib.
Sie hat ein wenig Eigensinn;
Doch, Freund, so wahr ich ehrlich bin,
Und wenn ich ihrer drey, wie sie, zur Frau bekäme,
Zwey gäb' ich gern dem Teufel hin —
Damit er nur die dritte nähme!

DIE AMEISE UND DIE GRILLE.

AMEISE.

Mit deinem Schwirr'n! wie du die Zeit verderbst!
Wenn wir nun auch, fürs Sammeln, müssig gingen?

GRILLE.

Ey was! — im Sommer muſs man singen!

AMEISE.

So tanze denn, mit leerem Kropf, im Herbst!

HINC.

Krieg ist die Losung unsrer Zeit,
In Paraguay ums Recht der Loyolisten,
In Corsica um Frankreichs Listen,
In Pohlen um die Einigkeit.
Nur Deutschland, matt zu blut'gen Reisen,
Schont itzt einmal den Odem des Gerüchts,
Und überläfst die Sorgen seinen Weisen! —
Hinc, meine Herrn, ihr grofser Streit um nichts!

AUF DIE

BEFÖRDERUNG EINES FREUNDES.

Freund, keinen Augenblick hat mich die Furcht gequält,
Dich dieses Amtes fehl zu wissen:
Der Himmel hatte schon gewählt;
Die Menschen durften nur beschliefsen.

NICKEL DUMM.

NACH JOH. BAPT. ROUSSEAU.

„Die Welt zu sehen," sprach der alte
Nickel Dumm,
„Gäb' ich mein halb Vermögen drum!"
Das wundert mich! — sagt Thrax, der
schnell den Calcul zieht. —
Doch wie viel legst du zu, dafs dich die
Welt nicht sieht?

UM EINEN KRANZ.

AUFGEHANGEN UNTER DER BÜSTE DES PLATO ZWISCHEN VERSCHIEDENEN STATUEN DER VENUS UND DER LIEBESGÖTTER.

Dieser Tempel sey den Grazien geweiht!
Plato thront in ihm, und Sittsamkeit
Hing den Kranz auf, den der Scherz zerstreut.

AN —.

Die Heide dieses Lands bleibt ewig wüst und leer:
Vieh gibt's genug; wär's nur schon hingetrieben!
Wo aber kriegt der Landsherr Menschen her? —
Selbst in der Residenz sind ihrer keine sieben.

AUF DEN FÄCHER

EINER KÜNFTIGEN STIFTSDAME.

Der kleine Pontifex, durch den ich manchmahl sprach *),
Legt dieses Weihgeschenk, Selinde, vor sich nieder.
Als Pastor folgt er einst dir in dein Kloster nach:
Als Amor bringt er dich um wieder!

*) Pastor Amor.

AUF EIN TODTES BIENCHEN,

DAS GLEIM IN EINER WIESENBLUME FAND.

Sterbend flog die kleine Honigträgerinn
Auf ein Wiesenblümchen hin,
Starb in ihm, und liegt in ihm begraben.
Keine Königinn
Kann ein balsamirter Grabmahl haben!

AN EINEN FREUND.

AUS DEM LATEINISCHEN VON LESSING.

Du bist vergnügt und arm; um alles in der Welt!
Dafs dich das Glück nicht sieht, und schon zu glücklich hält!

AN DIE PARCEN.

Der Tag, der meinen Gleim mir gab,
Und dieser gestrige, den mir mein Gleim gegeben,
Gehörten schon für mein unsterblich Leben.
Von meinem irdischen, ihr Parcen, zieht sie ab!

AN MUFFEL.

AUS DEM LATEINISCHEN VON LESSING.

Nichts gibt er, wenn er gibt; denn alles öffentlich
Gibt Muffel, wenn er gibt. Wem also gibt er's? — Sich.

AN MADAME HENSEL,

ALS KLEOPATRA IN DER RODOGUNE.

Dir du, in Scenen voll Verderben,
Mit Blitzen deinen Tod in unsre Seele gräbst!
Nie kannst du oft genug für Deutschlands Ehre sterben,
Damit du lang' genug für Deutschlands Ehre lebst!

ZEITUNGEN UND DAMEN.

Ein Zeitungsruf aus Noth, und Damengunst aus Geize
Kommt, wie der Zeitung Glück, währt, wie der Damen Reize.

FRERON.

Mein Satyr selbst hat, wie er sich auch bläht,
Bey Deutschlands Freron sich ein Auge zugedrückt.
Die Made wird zur Raritär,
Wenn Bernstein sie erstickt.

AUF GELLERTS LEICHENSÄNGER.

Was hilft ihm nun die ganze Reimerey?
Mit seinem Leben ist's vorbey.
Nur halb so viel in seinen letzten Tagen —
Es hätte wahrlich durchgeschlagen *).

*) Er starb an der Verstopfung.

GRABSCHRIFT

EINER

ADELIGEN DAME,

DER ZWEYTEN SCHWESTER IN EINER EHE.

Nur' denn, des zweyten Baums, verpflanzt in Einen Garten
Von Einem Stamm, für uns zu edle Frucht,
In mildern Gegenden, wo rein'rer Thau dich sucht,
Entwölkte Sonnen dich erwarten!
Beschatte weit dieſs friedenvolle Land,
Bis dann auch uns des Gärtners Hand,
Versetzt, nebst dir gereift, in heiligem Entzücken,
Den groſsen Herbst zu schmücken!

AUF DAS

WIEDERSEHN EINES FREUNDES.

„Ruh' unter meinen Lorbern aus,
Und schone nicht der dir bestimmten Becher!"
Empfing Horaz in seinem Haus,
Den neugeschenkten Freund, als Dichter und als Zecher.
Ach, liebster Freund, so gern als er
Empfing' ich dich mit diesen braven Reimen!
Doch meine Becherchen, du weifst es selbst, sind leer,
Und meine Lorbern noch im Keimen.

DER SATYRIST AN DEN ARZT.

Herr Doctor für den Leib, bey eurem Doctorschwur!
Wie kommt's, dafs euch, nur euch nie Patienten fehlen?
Vier Jahre bin ich schon ein Doctor für die Seelen,
Und keine denkt an eine Frühlingscur.

HARLEKINS GRABSCHRIFT.

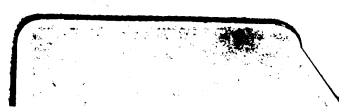
EIN INPROMTU.

Hier lieget Harlekin: doch ständ's bey Harlekinen,
Statt seiner Pierot, und er bey Colombinen.

GRABSCHRIFT EINES ARMEN.

AUS DEM POPE.

Der schlechte Stein kann, was nur selten Marmor kann,
Mit Wahrheit sagen: „Es liegt hier ein braver Mann."

AUF GEWISSE ALLEZEIT FERTIGE NOMENCLATOREN.

Ich zürnen, weil ein Mahl man auch wohl ein Pasquill
Auf meine Rechnung schreiben will?
Noch seh' ich nicht, was ich dabey verliere!
Die Herren sind nur gut: sie leihen mir
Großmüthig einen Kopf von einem Wunderthier',
Und, ohne Zins, ein Herz, so boßhaft, wie das ihre.